

Die „Volksmacht“  
erscheint täglich Nachmittag außer  
Sonntag und ist durch die  
Expedition, Neue Graupenstr. 5/6,  
durch die Post und  
durch Colportage zu beziehen.  
Preis vierteljährlich M. 3.10,  
pro Woche 25 Pf.  
Postzeitungsliste Nr. 7103.

# Volksmacht

Insertionsgebühr  
beruht für die fünfgespaltene  
Zeile oder deren Raum  
20 Pfennige, für Vereins- und  
Versammlungs-Anzeigen  
10 Pfennige.  
Inserate für die nächste Nummer  
müssen bis Vormittag 9 Uhr in der  
Expedition abgegeben werden.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.  
Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 111.

Breslau, Montag, den 13. Mai 1895.

VI. Jahrgang.

## Die Umsturzvorlage ist gefallen,

so lautet der Ruf, der von der Reichshauptstadt her hinein schallt in alle deutschen Lande, ja weit über Deutschlands Grenzen hinaus und der überall dort, wo sich noch ein lebendiges Gefühl für Recht, Freiheit und Menschenwürde erhalten hat, lebhafteste Freude und Genuß hervorgerufen haben wird. Wir wollen diese Gefühle gewiß gelten lassen, konnten wir uns doch bei der ersten Nachricht von der raschen und gänzlichen Beseitigung jener schmerzlichen geistlichen Anwesenheit auch selbst eines Gefühls hoher Befriedigung nicht erwehren. Aber wir wollen und dürfen uns nicht der Freude über diesen Sieg gegen die finsternen Mächte der Reaction hingeben, ohne uns gleichzeitig klar zu machen, daß von einer Besiegung eben jener Mächte durchaus nicht geredet werden kann. Wir haben in dem hin- und herwogenden Kampfe einen Sieg, einen augenblicklichen Vortheil errungen, dessen Bedeutung allerdings groß ist und von uns gewiß nicht unterschätzt werden soll. Aber der mächtige Feind der Wahrheit und Freiheit ist noch nicht zu Boden geschmettert, er ist trotz dieser Niederlage stark und unabwiesbar geblieben und es ist ganz unzweifelhaft, es ist absolut sicher, daß er zu neuen, wichtigen Schlägen ausholen wird, so bald er seine Truppen, seine Kräfte wieder gesammelt hat. Wir stehen nicht am Ende, sondern erst im Anfange des großen Kampfes, den wir um unserer selbst wie um der ganzen Menschheit willen zu führen haben und deshalb soll dieser Sieg, den wir jetzt errungen, uns nicht zur trägen, thatenlosen Ruhe verführen, sondern er soll uns vielmehr anspornen zu rüstigem Weiterringen, er soll uns Kraft und Begeisterung verleihen, allen Gefahren, allen Mächten der Freiheit- und culturfeindlichen Reaction zu widerstehen, von Sieg zu Sieg zu eilen, bis der grimmige, ruhelose Feind vernichtet, zerschmettert am Boden liegt!

## Ultramontanismus und Zeitgeist.

B. G. Die Socialdemokratie fühlt sich im Bewußtsein ihrer großen Ziele so stark, daß sie keinen ihrer Gegner fürchtet, so mächtig sie auch sind. Aber sie ist nicht so thöricht; ihre Feinde zu unterschätzen, und sie weiß sehr wohl und hat dessen kein Bedenken, daß ihr noch gewaltige Kräfte feindlich gegenüber stehen, die zu besiegen die socialdemokratische ge-

siante Proletariatswelt alle ihr zur Verfügung stehenden Machtmittel aufzubieten muß.

Zu diesen alle Zeit beachtenswerthen und unverdächtigsten Feinden gehören die Vertreter der christlichen Kirche, insbesondere die ultramontanen Katholiken; allerdings nicht die Anhängermassen der ultramontanen Partei, das frommgläubige katholische Volk, das gerade so zu den politisch Uebervortheilten und wirtschaftlich Ausgebeuteten gehört, wie die ärmsten der socialdemokratischen Arbeiter; sondern seine Führer und Verführer und namentlich deren oberste — die hohe katholische Geistlichkeit.

Der Glaube, der das Gängelband darstellt, mit Hilfe dessen die Frommen unter den Katholiken nach dem Willen der Geistlichkeit geleitet werden, beruht auf einer Lehre, die in alled ihren Grundlagen längst veraltet ist und seit vielen Jahrhunderten von der fortschreitenden Menschheit überwunden wäre, wenn sie nicht von der Priesterschaft im Verein mit dem größten Theile der herrschenden Gesellschaft mit allen Mitteln der Knechtung und Bethörung im Geiste des Volkes lebendig erhalten würde.

Der Kern dieses Glaubens steht in schroffster Unvereinbarkeit Allem gegenüber, was an Ideen und Ueberzeugungen aus dem fruchtbaren Boden unserer neuzeitlichen Civilisation emporgewachsen ist. Ihre Schöpfungsgeschichte schlägt den Forschungsergebnissen der modernen Naturwissenschaften geradezu ins Gesicht. Ihr Wunderglaube, ihre Gottesidee thut desgleichen. Ihr Muttergottesdienst mit den, intellektuelle sowohl als moralische Unreife in fast bemitleidenswerther Art bekundenden Geschichten von den verschiedenen unbesteckten Empfängnissen — nämlich des unbefleckten Empfängnisses sowohl der Mutter, als der aller Welt von jeher unbekanntem Großmutter Christi; — ihre Heiligenanbetung, ihre Reliquienverehrung, alle, aber auch alle ihre Glaubenslehren enthüllen sie als auf einer so unendlich tiefen Culturstufe zurückgeblieben, daß zwischen einem Menschen, der auf der Höhe der voraussetzungsfreien Erkenntniß unserer Zeit steht und einem frommgläubigen Katholiken ein Abgrund gähnt, der breiter ist und tiefer, als der Bildungsunterschied zwischen einem europäischen Theologieprofessor und einem Botokuden der brasilianischen Urwälder.

Trotz alledem aber sind die Socialdemokraten keineswegs die Feinde der frommgläubigen Christen. Die Socialdemokraten erkennen vielmehr in ihnen eben so gut wie in allen anderen ihrer Mitmenschen ihre

Brüder, deren Denken und Glaubensfreiheit sie weder beeinträchtigen wollen noch beeinträchtigen dürfen. Das socialdemokratische Parteiprogramm erstreckt und beschränkt sich auf das politische wie wirtschaftliche Gebiet. Für das wissenschaftliche und religiöse Gebiet wird die Socialdemokratie in der Zukunft ebenso wie in der Gegenwart auf der Forderung des freien Denkens, Forschens, Redens und Urtheilens beharren, und das aber wird und muß sie von und für Jedermann beanspruchen.

Die Socialdemokraten können also allen Frommgläubigen ohne jeglichen Hintergedanken die Bruderhand bieten, und frommgläubige Arbeiter, Bürger und Bauern, zumal wenn sie die Noth des Daseins ebenso bedrückt und sie ihrer sich bewußt werden, wie die socialpolitisch aufgeklärten Fabrikarbeiter unserer großen Städte und Industriebezirke, können getrost in die dargebotene Hand einschlagen.

Die Vertreter der christlichen Kirche, aber vor Allem die katholische Geistlichkeit, die von Rom Nichtschonur und Lösungswort für ihr politisches und sociales Streben und Handeln empfängt, wird nun und nimmer sich mit der Socialdemokratie ausöhnen, wird sie stets auf das allererbitterteste bekämpfen.

Denn das freie Denken und Forschen, das freie Urtheilen, Reden und Handeln — das ist der Todfeind aller Priesterschaft! Wo die Wissenschaft frei ihre Schwingen entfaltet und alle Menschen sich so viel Wissen aneignen können, wie sie belieben und bedürfen — und das will die Socialdemokratie allem Volke erkämpfen! — da kann es keine Priester mehr geben, da sind sie ebenso vollkommen überflüssig und schädlich, wie in der schönen und großen Zeit des Urchristenthums, damals, als jeglicher Christ als freies Glied einer freien Gemeinde selbstherrlich nach freier Belehrung und Berathung, allein gehorchend dem eigenen Gewissen, darüber entschied, was für ihn zu glauben recht und gut sei.

Die Priesterschaft kann allerhöchstens den Anhängern der Geistesfreiheit Freundschaft heucheln und wird dabei unausgesetzt bemüht sein, alle Errungenschaften des freien Geisteslebens zu verzerrern und zu vernichten.

Wie sehr die Geistlichkeit alle die Jahrhunderte hindurch sich hierum bemüht, welche Erfolge sie mit solchen culturfeindlichen Wirken erreicht hat, lehrt die Geschichte. Dennoch aber behaupten die wissenschaftlichen Vertheidiger des Christenthums, die katholische Kirche

wir überflüssig, es handelt sich um politische Maßnahmen.

Jetzt wurden drei Personen, zwei Männer und eine Frau, aus dem Hause in einen in der Seitengasse haltenden Wagen getragen — die auffallende Ruhe, mit der dies vor sich ging, ließ mich annehmen, daß die drei Leute nicht nur gebunden, sondern auch durch Knebel am Schreien verhindert worden waren!

„Kommen Sie fort von hier,“ sagte Boris hastig, „wenn sich's um einen Mord oder dergleichen handelt, lesen wir's morgen haarklein in den Zeitungen, — sind's dagegen politische Verbrecher, die man verhaftet hat —“

„Nun?“ fragte ich, da er stockte, „wie erfahren wir's dann, falls es sich um ein solches Verbrechen handelt?“

„Dann erfahren wir's eben überhaupt nicht.“  
„Sie scherzen — bei uns in Amerika wären gleich Schaaren von Reportern zur Stelle und alle Zeitungen brächten spaltenlange Artikel über das Verbrechen.“

„Um — amerikanische Zeitungen würden sich hier nicht lange halten — und — amerikanische Reporter noch viel weniger.“ meinte Boris gleichmüthig.

Ins Hotel zurückgekehrt, begab ich mich in mein Zimmer und dann warf ich einen Blick in den Salon. Derselbe war nur matt durch zwei brennende Wachkerzen erleuchtet; die in Gelez's Gemach führende Thür indeß stand sperrangelweit auf und dieser Um-

## Meine officiële Gattin.

Roman von G. R. Savage.

14]

(Rauchend verboten.)

„Du weißt, wie streng der Czar in diesem Punkte denkt,“ sagte er warnend, „und wenn er erfahre, welche Summen Du riskirst, wäre es höchst fatal für Dich.“

„Nah, wer wird's ihm sagen,“ lachte Sascha, „unsere Freunde machen niemals die Angeber und die Bediensteten haben nur Vortheil davon, wenn wir recht hoch spielen, denn —“

„Ach, Sascha, verlaß Dich nicht auf die Dienerschaft,“ unterbrach Boris den Aelteren, „Du weißt, daß sich hier in jedem Haus Spione befinden.“

Das Wort „Spione“ fiel mir auf die Nerven — also auch hier gab's Spione!

„Kommt denn auch der „Baron Friedrich“ manchmal hierher?“ fragte ich geprüchelt.

„Ah — so kennen Sie schon den „nom de guerre“ des Allmächtigen, dessen wirklicher Namen wohl Niemand ohne Noth ausspricht?“ rief Boris überrascht.

Sascha aber sagte lachend:

„Nein, diese Canaille hat hier, Gottlob, keinen Zutritt — im Kaiserlichen Nachtclub werden Parvenus nicht gebildet und kein Mensch kennt die Familie und die Ancestralien dieses verhassten Menschen, der unbeschränkte Macht besitzt.“

Der Morgen dämmerte bereits, als ich mich erhob, um ins Hotel de l'Europe zurückzukehren, und Boris ließ sich es nicht nehmen, mich zu begleiten. Er nahm Gelegenheit, unterwegs von seinem Bruder zu sprechen, dessen tolles Leben ihm offenbar Sorge bereitet und er hoffte, die Verbindung mit Dofia Palizina werde Sascha solide machen.

„Es ist kein Unglück, daß die Frauen allesammt vernarrt in ihn sind,“ schloß er feixend, „sie verderben ihn vollends.“

Später kam die Rede auf das Gesellschaftsleben in Petersburg und Boris bemerkte, sein Onkel Constantin habe bereits Schritte gethan, um uns Einladungen zum Ball der Gräfin Ignatiow, welcher in wenigen Tagen stattfinden, zu verschaffen; ganz Petersburg werde da sein und die Gräfin, die ihren ganzen Stolz darin setze, stets die größten Schönheiten bei sich zu versammeln, würde glücklich sein, mit Madame Lenox brilliren zu können!

Plötzlich tauchten dicht vor uns sechs Männer aus dem Schatten einer kleinen Gasse auf und eilten quer über die Straße auf ein Haus zu, an dessen Thür sie pochten. Sofort öffnete sich die Hausthür und die Leute traten ein — gleich darauf drang aus dem Innern des Hauses Lärm und Geschrei an unser Ohr, und als Amerikaner stand ich eben im Begriff, den Leuten zu folgen und mich nach der Ursache des Lärms zu erkundigen, als Boris mich zurückhielt.

„Lassen Sie das“, sagte er bedeutend, „hier sind



habe sich sehr wohl als ein entwicklungsfähiger, lebendiger Organismus gezeigt, der, wie der englische Gelehrte Mallock rühmend hervorhebt, seine Tastorgane unaufhörlich nach allen Seiten ausstreckt, um alle Lebenskräfte der geistigen Atmosphäre an sich zu ziehen und zu verdauen. „Auf eine Art von übernatürlicher Fruchtbarkeit schöpft sie aus dem ewig jungen Borne der menschlichen Geistesarbeit dasjenige heraus, was ihr für die Gegenwart dienlich erscheint. Sie besitzt eine wunderbare Eingebung (Intuition), et was zu wählen oder zurückzuweisen, was auch für die Zukunft nicht ohne Geltung bleibt. Zweifelsohne — fügt der genannte Schriftsteller hinzu — wird einst der Tag kommen, wo die Kanoniker der zukünftigen Concile in ihren Decreten die Arbeiten eines Strauß, Bruno Bauer oder Renan citiren werden. Könnten unsere zweifelsüchtigsten Philologen nach hundert Jahren wieder geboren werden, so würden sie sicherlich in den modificirten Satzungen der Kirche die Spuren ihrer eigenen Entdeckungen wieder erkennen und in dem umgewandelten Katholicismus der Zukunft den Stempel ihrer eigenen Forschungen wiederfinden.“

Aber trotz ihrer Überzeugung von der Anpassungsfähigkeit der Kirche müssen deren Vertreter bekennen, daß aus all' den Compromissen, welche die Kirche mit den Anschauungen der Zeit eingibt, ihre streng conservativen Principien stets unverändert hervorgehen.

Der obengenannte englische Gelehrte giebt das auch zu:

„Das Alte bleibt dem Wesen nach und doch ändert es sich fort und fort Stück und Theilweise. Die Kirche schickt sich in alle Verhältnisse, verhandelt mit jeder ihrer Theorien nach kaiserlichen Regierung, giebt nach an tausend Stellen und in tausend Fragen und bleibt doch stets dieselbe. Niemand kann im einzelnen Falle liberaler sein als sie und doch ist Niemand und nichts im Ganzen conservativer. Die Kraft dieser Kirche besteht in der im Glauben wurzelnden Geduld, mittelst welcher sie — stets ihr Princip festhaltend — von Fall zu Fall Zugeständnisse formaler Art macht.“

So ist es! Wo die Kirche Zugeständnisse an den Zeitgeist macht, da sind sie ausschließlich formaler Art und ändern an ihrem Wesen, an keinem ihrer Grundsätze auch nur die kleinste Kleinigkeit. Deswegen wäre es thöricht, mit der Kirche als solcher je zu verhandeln und sich je mit ihr zu vertragen zu wollen. Die Kirche muß von der menschlichen Wissenschaft überwunden werden oder — wie es jetzt wieder einmal durch die Abänderungsanträge des Centrums zur Umänderungsvorlage handgreiflich erwiesen ist — die Wissenschaft wird von der Kirche überwunden und mit all' ihren glänzenden Errungenschaften vernichtet.

In dieser Erkenntnis verlangt das socialdemokratische Programm die volle Weltlichkeit der Schule, die vollkommenste Säkularisirung aller Jugend-Unterrichtsanstalten, wozu die Beseitigung des Religions-Unterrichtes in der Schule gehört. Aus demselben Grunde steht die Socialdemokratie allen Bemühungen der Kirche an ihrer Anhänger und allen ihren Bestrebungen zu einer angeblichen Lösung der socialen Frage, auch der Encyclica des Papstes Leo XIII. über die Arbeiterfrage und den Bemühungen zur Verbreitung social-

politischer Kenntnisse durch katholische sogenannte „Volksgesunde“ kühl bis ans Herz hinein gegenüber.

Das Alles ist Spiegelfechtereien — ein Treiben, das erst dann nicht mehr gefährlich und schädlich sein wird, ja schließlich ganz unmöglich werden muß, wenn alle Menschen selbstständig denken und urtheilen gelernt haben und der ganzen Cultur unseres Jahrhunderts theilhaftig geworden sein werden. Daß diese Zeit recht bald komme, danach geht der Socialdemokratie eifrigstes Streben.

### Politische Rundschau.

— Zum Thema „militärische Ehrengerichte und Duell“, welches durch die Umänderungsverhandlungen im Reichstage wieder in der Vordergrund des öffentlichen Interesses gedrängt ist, schreibt der „Vorwärts“: Das Schreckenskind, das der conservativen Partei durch den Wahlkreis Potsdam in den Reichstag geschickt wurde, Herr Pastor Schall, fühlte sich im Reichstag benüßigt, den Eindruck, den seine einmaligen Worte über das Duell gemacht, hinwegzuinterventieren. Er habe es nicht „entscheidigen“ wollen, sondern es unter den heutigen Umständen nur „erklärlich“ gefunden, da ja die Ehre der Bürger noch nicht hinreichend durch Gesetze geschützt. Im Zusammenhang damit beging er selbst so nebenbei eine kleine Ehrenbeleidigung gegen seine socialdemokratischen Collegen, die ihm einen Ordnungsruf ausog, und dann entlichüßte ihm die Ministerung, das in Spandau ein Officier durch ein ehrengerichtliches Erkenntniß zu einem Duell gezwungen wurde, bei dem er seinen Tod fand. Diese unbedeutende Auslassung des Vertreters der „ecclesia faselans“ veranlaßte den Kriegsminister, abermals zu erklären, daß ein militärisches Ehrengericht noch niemals seit dem Bestehen dieser Institution ein solches Erkenntniß gefällt habe. Das glauben wir ihm „auf's Wort“, aber weiter auch nicht. Dem Wortlaut nach hat er recht, nicht dem Sinne nach. Mit den ehrengerichtlichen Erkenntnissen in Duell-sachen verhält es sich nämlich genau so wie mit den Urtheilen der geistlichen Inquisitionengerichte berückichtigten Angehörigen in Kezerei-sachen. Von ultramontaner Seite wird auch jetzt stets mit Nachdruck verneuert, daß die geistlichen Gerichte nie einen Kezer zum Flammens-tode verurtheilt hätten. Wiederrum vollkommen richtig — dem Wortlaut nach. Die Inquisitionengerichte prüften den Verdächtigen und fanden sie ihn der Kezerei schuldig, überantworteten sie ihm dem weltlichen Arm. Ein jeder geistliche Richter wußte aber ganz genau, daß wie die Thronen nach der heiligen Trisibel der Flammens-tod des armen Sünders auf sein verurtheilendes Erkenntniß folgte. So erforderten es „Religion, Ordnung und Sitte“ in damaliger Zeit. Wenn nun heutigen Tages ein militärisches Ehrengericht in einer Ehren-beleidigungssache zusammentritt, so kommt es zu dem Schluß, daß entweder der Ehre des betreffenden Officiers durch irgendwelche Erklärungen genügt gehen ist, oder daß das nicht der Fall. Kommt das Ehrengericht zu diesem letzteren Schluß, so weiß der Officier, daß er sich duelliren muß, wenn er nicht des schändlichen Mörders gewärtig sein will. Das weiß auch jedes Mitglied des Ehrengerichts, und das weiß auch vernünftlich der Herr Kriegsminister. Deshalb hat er aber doch so recht, so

recht mit seiner Auslegung, genau so recht, wie ultra-montane Schönfärber, die da bestreiten, daß ein geistliches Inquisitionsgericht je einen Kezer dem Flammens-tode überantwortet habe.

— Die Schraube ohne Ende. In der „Berl. Corresp.“ lesen wir: „Auf dem Krupp'schen Schieß-platz bei Meppen wurden im März und April d. J. vor dem Staatssecretär des Reichs Marineamts zwei Panzerplatten von derselben Dualität beschossen, wie sie im December v. J. zu ersten Male in der Stärke von 146 Millimetern versucht worden sind. Die dem diesmaligen Versuche unterworfenen Platten entsprachen in ihrer Stärke von 300 Millimetern denjenigen Platten, welche für die stärksten gepanzerten Stellen des neuen Panzerschiffes „Ersag Preußen“ in Betracht kommen. Beide Platten waren an eisernen Schiffswänden mit Eichenholzunterlage aufgestellt. Die erste Platte erhielt drei Schüsse; eine 28 Centimeter-Stahlgranate von 234 Kilogr. Gewicht, die mit 555 Millim. Geschwindigkeit (pro Secunda) auftraf, sowie zwei weitere Schüsse aus 21 Centimeter K. L./35 mit Stahlgranaten von 140 Kilogr. Gewicht und 660 bezw. 680 Meter Austreffgeschwindigkeit. Die mit dem letzten Schuß verfeuerte Granate, welche ebenso wie die beiden vorhergehenden die Versuchsplatte nicht durchschlugen, würde eine Stahlplatte bisheriger Fertigung von 480 Millimeter Dicke glatt durchschlagen haben. Die zweite Platte erhielt ebenfalls drei Schüsse, aber aus einer 30,5 Centimeter K. L./35. Die 329 Kilogr. schweren Stahlgeschosse trafen mit 532 bezw. 572 und 604 Meter Geschwindigkeit aufs Ziel. Auch diese Platte wies die Geschosse vollkommen ab; die gehärtete Oberfläche erhielt nur unerhebliche Einbrüche. Im Uebrigen erlitten beide Platten weder Deformationen noch Risse. Durch den enormen Stoß wurde die Eichenholzunterlage zum Theil zertrümmert. Was hier geleistet wurde, ist bisher unerreicht, und welcher Art der Erfolg ist, geht daraus hervor, daß die mit dem letzten Schuß auf die zweite Versuchsplatte verfeuerte Granate einen Panzer von 500 Millimeter Dicke und der Qualität des bisher gefertigten Stahls glatt durchschlagen haben würde. In dem Kampfe zwischen Geschütz und Panzer ist daher gegenwärtig der letztere im Vortheil, und die deutsche Marine erhält für ihr im Bau begriffenes Schiff „Ersag Preußen“ einen Panzer, der es an den damit versehenen Stellen absolut schützt. Auch für den vom Reichstage bewilligten Panzerkreuzer „Ersag Leipzig“ ist das Ergebnis von großer Bedeutung, denn das im Vergleiche mit einem Schlachtschiffe wie „Ersag Preußen“ verhältnißmäßig schwach gepanzerte Schiff erhält durch die Anwendung dieser Panzerqualität einen Schutz, der es auf mittlere Entfernungen gegen die schwersten Geschosse aller gleichartigen Schiffe und selbst gegen diejenigen der meist jetzt noch modernen Schlachtschiffe sichern wird. Ueber den im December v. J. stattgehabten Plattenversuch bringt Heft 3 der Marine-Rundschau für 1895 genauere Angaben; solche über diesen Versuch werden voraussichtlich bald folgen.“

Starkfort! Also gegenwärtig ist der Panzer dem Geschütz „über“, wie früher das Geschütz dem Panzer „über“ war und so abwechselnd zurück bis zu den Anfängen des edlen Wettstreits zwischen beiden. Wir zweifeln natürlich bei der enormen Leistungs-

stand ließ den Wunsch in mir rege werden, einen Blick auf die schlafende Schönheit zu werfen. Leise bis zur Schwelle des Schlafzimmers, welches ebenfalls man erleuchtet war, schleichend, warf ich einen schüchtern Blick auf das leibene Lager und dann fühlte ich meinen Herzschlag plötzlich stocken — das Bett war leer und unberührt.

Nach einer Weile begann ich das Zimmer zu durchsuchen; die sämmtlichen Koffer standen noch so, wie ich sie am Abend gelassen hatte — in einer Schranknische lagen die Brillanten, die Helene beim Dinner getragen und nur sie selbst fehlte. Wo mochte sie hingekommen sein — stand sie am Ende mit jener Scene in der Seitengasse in Verbindung und war sie die Frau gewesen, welche verhaftet worden war? Sollte Schauer tiefen durch mein Gehirn und diesmal galt meine Angst nicht meiner werthen Person, sondern nur dem Schicksal meiner offiziellen Gattin — sollte ich hinterher ins Bureau eilen und Särm schlagen? Doch nein — aller Wahrscheinlichkeit nach war ja Helene nur verschwunden, um ihrer Mission nachzugehen und gewiß kehrte sie bald zurück. Nicht in mein Zimmer begebend, entledigte ich mich hastig und suchte mein Lager aus, nicht um zu schlafen — ich wollte nur sehen und auf Helene's Wiederkehr warten. Aber der reichlich gewohnte Champagner verfehlte seine Wirkung nicht — eine kleine Müdigkeit zwang mich, die Augen zu schließen und bald darauf war ich fest eingeschlafen, ja, trotz der Sorgen und Unruhe, die ich um meine offizielle Gattin empfand!

### Letztes Kapitel.

Lautes Klappern an meiner Thür ließ mich ausbleiern, von schweren Träumen bedrücktem Schlaf aufwachen; die Morgensonne schien hell durch die Fenster und jetzt klang es in Helene's Stimme:

„Arthur — Arthur — was ist denn geschehen? Deshalb dies angestohle laute Stöhnen?“

„Ach Gottlieb — es war alles nur ein Traum gewesen, daß man mich entblößtem Rücken an einen Pfahl gebunden und mit der Ranz trafirt hatte! Wie elektrisch aufspringend, lauschte ich — richtig, ich war hell wach und jetzt ist es nochmals.“

„Arthur — lieber Arthur — willst Du nicht aufstehen?“

„Aha“, dachte ich, „vernünftlich sind die Kellner im Zimmer und die zärtliche Berührung meiner theuren o fideles Gattin ist speziell für deren Ehren bestimmt — gut, zeigen wir uns der Situation gewachsen!“

„Was giebt's denn, lieber Schatz?“ fragte ich gähmend.

„Schämst, mein Engel — der Früh wird kalt, wenn Du nicht bald kommst.“

„Ich komme sofort“, rief ich und dann machte ich hastig Toilette, um der Sorgen, Aufregungen und Sorgen eines neuen Tages entgegen zu gehen.

Als ich den Salon betrat, lag der Kellner eben die letzte Hand an den reizend arrangirten Frühstückstisch und meine offizielle Gattin lag in verführerischem Regieren hinter dem überaus Sammet. Neben

meinem Couvert lag eine auf vier Wochen lautende Aufenthaltskarte.

Helene begrüßte mich mit einem zärtlichen Blick und sagte halb schmolend:

„Aber, lieber Arthur, wo bleibst Du denn so lange — ich bin schon halb verhungert — ah —“.

Dies „ah“ galt der Art und Weise, wie ich der Gegenwart des Kellners Rechnung trug; ich hatte meine offizielle Gattin in sehr „unoffizieller“ Manier umarmt und ihre reizenden Lippen mit einem heißen Kuß geschlossen!

Sie ward glühend roth und in ihren Augen lag ein hochmüthig abweisender Ausdruck, aber sie wagte nicht, meiner Zärtlichkeit Einhalt zu thun. Einen prüfenden Blick auf den Tisch werfend, sagte Helene jetzt zu dem Kellner:

„Wir brauchen einstweilen nichts weiter — Sie können gehen“ und der Mann zog sich grinsend zurück, er glaubte sicherlich, sie sehne sich nach weiteren Küßen ohne Zeugen!

Sobald wir allein waren, sagte Helene kurz: „Bitte, sehen Sie nach, ob die Thür auch fest geschlossen“, und nachdem ich mich davon überzeugt hatte, fuhr sie hervor fort: „Deshalb schlafen und schlafen Sie so friedlich im Schlafe? Ich hatte Angst, das Hotelpersonal werde Ihr Geschrei hören und deshalb wedte ich Sie auf.“

(Fortsetzung folgt.)



fähigkeit der Krupp'schen Werkstätten nicht daran, daß demnächst dort Geschütze hergestellt werden, die auch die neuesten Panzer wieder „glatt durchschlagen“. Dann ist die Reihe wieder am Panzer und so fort mit Grazie. Es ist doch etwas Herrliches um den im Dienste des Militarismus stehenden menschlichen Erfindungsgeist, der sich selbst immer übertrifft und übertrumpft! Nebenbei bemerkt, hat sich Herr Krupp zu einem jährlichen Einkommen von 7 Millionen Mark eingeschätzt. Er kann's also „aushalten“ bei dem interessanten Wettkampf zwischen Panzer und Geschütz, dem indes, wie wir vermuthen, die übrigen deutschen Steuerzahler, die nicht 7 Millionen Mark jährlich zu verkehren haben, mit mehr oder minder gemischten Empfindungen zusehen dürfen.

Die bedingte Verurtheilung, jedenfalls ein Fortschritt gegenüber der heutigen Rechtspflege, soll nun doch in einem deutschen Staat eingeführt werden, allerdings auf Umwegen, da ja die Reichsjustizgesetze von den Einzelstaaten nicht abgeändert werden können. Seltsamer Weise geht dieser Fortschritt von — Sachsen aus, dessen Justiz schon manches Kopfschütteln erregt hat. Das sächsische Justizministerium hat eine Verordnung erlassen, die besagt, daß die Strafvollstreckungsbehörden in allen Fällen, in denen jugendliche, d. h. junge Personen, die zur Zeit der zur Begehung der zur Verurtheilung gezogenen That zwar das 12., aber noch nicht das 18. Lebensjahr vollendet hatten, zu Freiheitsstrafen verurtheilt worden sind, zu prüfen und Entschließung zu fassen haben, ob wegen Ermüdung eines längeren Aufschubs der Strafvollstreckung zum Zwecke der Ermöglichung einer Bewährung durch gute Führung Bericht an das Justizministerium zu erstatten sei. Die Prüfung hat sich u. A. zu erstrecken auf die Führung im Hause, in der Schule, in der Lehre, in neuer Arbeitsstellung und hat zu erwägen, ob Aussicht auf künftige tadellose Führung vorhanden ist. Das Ministerium entscheidet dann, ob ein Aufschub der Strafvollstreckung zu gewähren sei oder nicht. Wird er gewährt, so hat der Verurtheilte in der Zwischenzeit nur die Verpflichtung, jeden Wohnungswechsel dem Gericht arzuzeigen, insbesondere findet keinerlei Uebersiedlung statt. Nach Ablauf der Aufschubfrist ist durch Anfrage bei der Polizei und eventuell bei der Schulbehörde festzustellen, wie die Führung des Verurtheilten gewesen. Stellt sich in dieser Frist heraus, daß der Verurtheilte wesentlich sich gebessert hat, so wird er dem König zur Begnadigung empfohlen. Ausführungsweise sollen diese Bestimmungen auch gegenüber Erwachsenen Anwendung finden, und sofern ganz besondere Umstände es angezeigt erscheinen lassen, daß schon die Erhebung der öffentlichen Klage ausgesetzt werde, so soll das Verfahren sinngemäße Anwendung finden. Wird diese Verfügung loyal gehandhabt, so wird unzweifelhaft mancher „jugendliche Verbrecher“ vor dem sittlichen Untergang, den der Aufenthalt im Gefängniß in nur zu vielen Fällen nach sich zieht, gerettet. Aber von der loyalen Handhabung müssen wir uns erst überzeugen, um von dem Vorgehen des sächsischen Justizministeriums befriedigt zu sein.

Den Reichstagsabgeordneten Dr. Böttcher feiert der nationalliberale „Gann. Cour.“ als eine „sein empfindende Natur“, dessen Zurückhaltung es lediglich zuzuschreiben ist, wenn er „erst in den letzten Jahren im Reichstage und in der Partei die Stellung einzunehmen anfing, die ihm nach seiner reichen Erfahrung, seinen umfassenden Kenntnissen und seiner fesselnden Rednergabe zulam“. Wegen dieser Eigenschaften sollen ihn seine Feinde mit einer „besonders markirten Feindseligkeit bedacht“ haben und das soll auch die Ursache seines Hinausfliegens aus dem Reichstage sein. In dieser Darstellung zeigt sich nur die Wuth der Nationalliberalen darüber, daß es ihnen nicht gelungen ist, ihrem Böttcher das zu Unrecht befehene Mandat zu erhalten. Die „sein empfindende Natur“ des Herrn Dr. Böttcher hindert ihn nicht, in eine wüthende Schimpferei über den Reichstag auszubringen, weil er die Kühnheit besaß, ihm, dem „großen“ Böttcher, den Stuhl vor die Thür zu stellen. Ubrigens heißt es, daß Herr Dr. Böttcher nicht wieder in Waldeck, das er seit 1878 im Reichstage vertrat, candidiren wolle, wegen „Krankheit“. Offenbar sind ihm die Trauben zu sauer und er fürchtet den Durchfall, der ihm ziemlich sicher wäre. Da die Nationalliberalen so wie so nirgends mehr rechte Ausichten haben, wird der Herr wohl vorläufig auf parlamentarische Lorbeeren verzichten müssen.

Der Conflict zwischen der ungarischen Regierung und der Wiener Hofpartei scheint der Coalition den letzten Stoß versetzt zu haben. Die Klerikalen haben auf die Veröffentlichung der Note des Grafen Kalnoky

über das Vorgehen des päpstlichen Gesandten mit einer scharfen Interpellation an das österreichische Ministerium geantwortet, in der dem Papste das Recht zugesprochen wird, sich in die kirchenpolitischen Verhältnisse jedes Landes einzumischen. Der Polenclub erklärte hierauf in einer Club Sitzung seine Ueberzeugung, daß „die Freiheit der zwischen dem heiligen Stuhle und den Gläubigen der katholischen Kirche bestehenden Beziehungen in keiner Weise eine Beeinträchtigung erleiden werde“, und schloß sich damit den Klerikalen an. Die Interpellation der Klerikalen wurde gegen den Willen des Ministeriums und ihres Führers, des Grafen Hohenwart, von der überwiegenden Majorität des Hohenwartclubs eingebracht, die sich unter der Fahne des Abg. Dipauli gesammelt und die Coalition mit den Liberalen satt hat. Die liberale Partei, erschreckt durch die fortwährenden Mandatsverluste, und in der Erkenntniß, daß die Coalition nicht länger zu halten ist, scheint nun einen glänzenden Abgang von der Bühne zu suchen und nimmt in pathetischer Weise Stellung gegen die von den Klerikalen gebilligte Einmischung der römischen Curie, die klerikale Interpellation als einen Coalitionsbruch erklärend. Dieselben Leute, die noch vor kürzlicher Zeit den Papst um eine Einmischung in den Kampf zwischen den Christlichsocialen und der Coalition anwinkelten, erinnern sich heute an das Staatsrecht. Sie wissen, daß alles für sie verloren ist, und deshalb wird sich die liberale Partei plötzlich ihrer „Pflicht als fortschrittliche und Verfassungs-partei“ bewußt. Wenn wirklich die nächsten Stunden das Coalitionsministerium wegfegen sollten, so war nicht der Streit zwischen Ungarn und Rom die Ursache, sondern das Scheitern der Coalition an der Wahlreform. Seit einigen Tagen berichten zwar die Officiofen, daß das Subcomitee seinen Entwurf fertiggestellt habe; aber es wagt nicht, ihn zu veröffentlichen oder auch nur dem Wahlreform-Ausschusse, seinem Mandatgeber, zu übermitteln. Die Kalnoky-Banffy-Krise ist nur der letzte Anlaß für den Ausbruch der Krise der Coalition.

Aus der Schweiz. In Bern hat am Sonntag die Volksabstimmung die günstigsten Resultate ergeben, indem sämtliche cantonale und städtische Vorlagen angenommen wurden. Unter den ersteren befand sich das neue Viehverversicherungs-gesetz, unter den anderen die Vorlage, betreffend die Proportionalwahl der städtischen Behörden; diese Vorlage wurde mit 222 Ja gegen 581 Nein angenommen. — Im Canton Glarus hat die Landgemeinde ein Stück Socialpolitik beschlossen, nämlich die Reduction des Salzpreises von 20 auf 15 Cts. pro Kilogramm. Diese Reduction wird man in der letzten Hälfte wohlthätig empfinden. In Basel wurde bei den drei Ersatzwahlen in den Cantonsrath nur der Genosse Kunstmalter Schweizer gewählt. Die beiden anderen Gewählten gehören den freisinnigen und ultramontanen Parteien an. — In Luzern ist wieder der Beweis geliefert worden, daß die Masse der Katholiken durchaus nicht so fanatisch und intolerant ist, wie die Geistlichen und ultramontanen Politiker es sind. Dort hatte nämlich der Kirchenrath beschlossen, künftighin die Hofkirche nicht mehr zu weltlichen Gesangsconcerten zu überlassen. Die Kirchengemeindeversammlung hat nun den Beschluß wieder aufgehoben.

Aus Serbien kommen die widersprechendsten Mittheilungen über die Regierungskrise. Sie beweisen nichts weiter als die ungeheure Verwirrung, in die das Land durch die Regierungsthätigkeit seines „ehrwürdigen“ Königshauses gestürzt worden ist. Seit König Alexander bald nach seiner Selbstmündigsprechung die Verfassung gebrochen und die häuerliche radicale Partei, die die große Mehrheit des Volkes vertritt und von dem „modernen“ schwindelhaften Königstreiben der Milan und Consorten nichts wissen will, bei Seite geschoben hatte, herrschte in Serbien die Anarchie von oben. Einer war Herr im Lande, der jugendlich un-reife König mit seinem brutalen, im Volke verhassten Ministerpräsidenten Christitch, und am die Zerrüttung auf die Spitze zu treiben, kehrte der Vater des Königs, der abgedankte und mit Geld für seine Herrscherwürde abgehandelte Milan, wieder zurück, um seine Liebes- und Spielabenteuer von Belgrad aus zu betreiben und gleichzeitig das geliebte Volk der Serben regieren und beglücken zu helfen. Das verfassungswidrige Regiment wußte bei den jüngst vorgenommenen Stupischina-Wahlen durch rücksichtslose Gewaltanwendung eine völlig regierungsfeindliche „Volksvertretung“ zusammenzubringen. Aber selbst die königlich gesinnte capitalistische „Fortschrittspartei“, die dem Lumpenkönig Milan wie der Königin Natalie neue jährliche Renten bewilligt hat, lehnte schließ-

die geforderte Anleihe ab und zeigte damit dem König, daß er völlig vereinzelt steht. Sein Versuch, sich den Radicalen zu nähern, scheiterte an den Forderungen der Wiederherstellung der beseitigten Verfassung von 1888. Ein Coalitionsministerium kam nicht zu Stande, und so regiert einstweilen Christitch weiter, nur auf das Schwert gestützt. Wir sind gespannt, ob dieses Instrument, das in Milans Hand so manchmal versagt hat, sich in Alexanders jugendlicher Faust besser bewähren wird. Die Ankunft der Königin-Mutter Natalie, einer Russin, die mit dem Ehebrecher Milan in bitterstem Zwist lebt, wird die Verwirrung der Lage noch verschlimmern. Schwer hängen die Wolken über Serbien. Merkwürdig aber ist, wie sich der Bankrott der Monarchie in Serbien, Italien, Belgien und anderwärts vollzieht, zur selben Zeit, wo man ihr durch Strafparagrapheen in Deutschland neue Kraft einzufloßen sucht. Aber der Gang des Geschehens ist nicht aufzuhalten, am wenigsten durch Staatsstreik-gelüste. Das zeigt Serbien deutlich genug.

Die Ausstellungspläne für die französische Welt-ausstellung im Jahre 1900 zu Paris sind vollendet. Demnächst wird der Wettbewerb unter den französischen Architekten für die Bauten, Galerien und Festhallen ausgeschrieben werden. — Die religiösen Genossenschaften in Frankreich sind jetzt entschlossen, die Zahlung der durch ein neues Gesetz ihnen auferlegten Erbschafts-steuern zu verweigern und erwarten, daß der Papst ihren Widerstand guttheilen werde. — Wie rasch die geistlichen Vorkämpfer der Ordnung zu Aufrührern werden, wenn der Gelübdel bedroht ist. — Die anti-semitisch-chauvinistische „Vibre Parole“ fährt fort, einen heftigen Feldzug gegen die französische Regierung zu führen, weil sie die Einladung zu den Kieler Festlichkeiten angenommen habe. Bei diesen Festlichkeiten werde alles den Franzosen ihre Demüthigung in's Gedächtniß zurückrufen. — Der Geschichtschauvinismus des Drumont wird nicht mehr ernst genommen.

**Parteiangelegenheiten.**

Wie man uns behandelt. Aus Metz wird folgender äußerst seltsame Vorgang gemeldet: Die Polizei verhaftete am 30. April eine socialdemokratische Zeitungsträgerin. Auf der Polizeidirection wurden ihr die Zeitchriften „Volksfreund“, „Socialdemokrat“, „Neue Zeit“, „Wahrer Jakob“, sowie mehrere andere abgenommen, ferner unterzogen man sie einer körperlichen Visitation, wobei sie sich bis auf's Hemd entkleiden und auch die Haarflechten auflösen mußte. Die Beschlagnahme der Zeitungen ist nun, wie es scheint, nicht etwa wegen deren Inhalts geschehen, sondern die Polizei wollte wissen, zu wem die Zeitchriften gebracht würden, weshalb sie bei der Visitation der Austrägerin auch nach der Abonnentenliste sahndete und überhaupt alles versuchte, um die Austrägerin zur Bezeichnung der Abonnenten zu veranlassen. Die Staatsanwaltschaft soll übrigens erklärt haben, nichts von dem Vorfall zu wissen. — Ob Herr v. Köller die reichsländische Polizeipraxis auch in dieser Beziehung rechtfertigen wird?

Ueber die Bezirksstags-Wahl im Nordcanton von Straßburg i. E., deren Resultat bereits bekannt ist, schreibt man dem „Vorwärts“: Am Sonntag fand die definitive Bezirksstags-Wahl statt, nachdem die erste Wahl kein Resultat ergeben, weil keiner der Candidaten die absolute Mehrheit der Wählenden erlangt hatte. Bei der zweiten Wahl gilt derjenige Candidat für gewählt, der die relative Mehrheit erhält. Bei der ersten Wahl stand der socialdemokratische Candidat Böhle mit über 700 Stimmen an dritter Stelle. Vor ihm stand der Regierungscandidat, der relativ die meisten Stimmen hatte, und nach diesem kam der freisinnige Candidat. Nach Lage der Sache war es klar, daß für unsere Partei gar keine Aussicht bestand, bei der zweiten Wahl die relative Mehrheit zu erhalten. Wohl oder lag die Gefahr nahe, daß bei nochmaliger Theilnehmung unserer Partei der Regierungscandidat siegte. Was vorauszusehen war, geschah. Der Regierungscandidat siegte mit 1145 Stimmen, während auf den freisinnigen Kandidaten 1037 Stimmen und auf den Candidaten unserer Partei 758 Stimmen fielen, fast genau so viel, wie bei der ersten Wahl. Die Tactik unserer Straßburger Genossen, die hierbei der Führung Böhle's folgten, ist rein unverständlich. Einmal haben sie die Kosten für die zweite Wahl zum Fenster hinausgeworfen, und an überflüssigen Mitteln leiden unsere Straßburger Genossen nicht, und zweitens hatten sie durch ihre Tactik dem Regierungscandidaten zum Siege verholfen. Weniger klug kann man wirklich nicht handeln.

Partei-Adressen. Die holländische socialdemokratische Arbeiterpartei hat zum Schriftführer für das Ausland den Parteigenossen W. G. Bliegen bestimmt. Dessen Adresse ist Maastricht, Parallelweg 201.

Die Adresse des Centralcomitees der spanischen Socialdemokratie ist Pablo Iglesias in Madrid, Jardines 20, 2.

**Gerichtliches.**

Die Fuhrsmüller Bauern sind bekanntlich von dem Reichstagsabgeordneten Lerna, dahin bedeuert worden, sie hätten ihr Recht — eben die Holzlieferung — auf gerichtlichem Wege schützen, aber nicht eigenmächtig vorgehen sollen. Selbst die „in modernen Staat weder erlaubt noch ist es nöthig, gegen die Juristen; unsere Rechtspflege ist so vorzüglich, daß Jeder zu seinem Recht kommt. Den Fuhrsmüller Bauern dürften die Erklärungen des Reichstagsvorsitzenden wohl kaum eingefallen haben; wußten sie doch gut genug, daß sie Jahrzehnte lang trotz guten Rechts



fruchtlos mit Herrn von Zoller processirt hatten, daß allerlei juristische Winkelzüge sie immer und immer wieder an Ausübung ihres Rechtes hinderten. Wäre nicht ohnehin das Urtheil des denkfähigen und vorurtheilsfreien Publikums über den Rechtsgang im Fuchsmühler Waldproceß festliegend, so dürfte nachstehende Reminiscenz zeigen, wie es mit der Gewährleistung alter Rechte in Wirklichkeit bestellt ist. Seit Beginn des 17. Jahrhunderts schwebten zwischen der Guts-herrschaft von Spiegel einerseits und den Bewohnern der westl. Ortschaften Bühl, Dianrode, Müddenhagen, Voesebeck, Goerbede und Daseburg andererseits Streitigkeiten wegen der Holz- und Trift-Rechte, welche wiederholt den Bauern zugesprochen wurden. So wurde die Herrschaft durch Erkenntniß der kaiserlich Paderbornschen Regierung vom 8ten November 1686, ferner durch Erkenntniß des Reichs-kammergerichts vom 15. Juli 1701 und vom 19. Sep-tember 1718 verurtheilt, „das Holz wie vor Alters zu verstaten und folgen zu lassen“. Die Herr-schaft kam indeß diesen Urtheilen nicht nach und fügte sich selbst dann noch nicht, als die kaiserlich Pader-born'sche Regierung am 28. Juni 1747 erkannte: „Denen appellanti-bus (der Herrschaft) ist auferlegt, nach bisheriger und uralter Obervang den mehrbesagten Gemeintheiten das nöthige Brennholz ohnweigerlich verabsolgen zu lassen, mit der Warnung, daß im widrigen von dem nächstliegenden fürstlichen Beamten die erforderliche Assignation ertheilt und folchergehalt dieser Beschwerde abgeholfen werden solle.“ Auch noch spätere Entscheidungen der verschiedenen Instanzen beachtete die Herrschaft nicht und verkaufte oder brannte zu Kohlen das den Bauern zustehende Holz, bis endlich die Königl. General-Commission zu Münster am 14. November 1855 das fernere Schlagen und Verkaufen des Holzes untersagte. Erst im Jahre 1856, also genau 170 Jahre nach dem Beginn des Proceßes, erhielt die Gemeinde Müddenhagen das ihr zustehende Holz wieder zum ersten Male überwiesen. Durch Erkenntniß der königlichen General-Commission zu Münster vom 15. März 1894 ist der Streit auch zu Gunsten der übrigen Gemeinden entschieden worden. Aber auch gegen dieses Urtheil hat die Guts-herrschaft wieder Berufung eingelegt, obwohl sie einer ganzen Reihe von Familien keine Abfindung mehr zu zahlen hat, weil die Vorfahren derselben, der letzten Kostenzahlung überdrüssig, sich ihrer Rechte freiwillig begaben. Wer entschädigt diese Familien für den über hundert Jahre lang erlittenen Verlust?

wer stellt die durch diesen Verlust vielfach bedingte Ver-nichtung ihrer Existenz wieder her? Gätte man es aber den Leuten betragen können, wenn sie in ihrer Erregung es ebenso gemacht haben würden wie die Fuchsmühler Bauern, wenn sie sich ihr Recht mit Gewalt zu verschaffen gesucht hätten?

**Deutscher Reichstag.**

(Original-Bericht der „Volksmacht“.)

Aus dem Reichstage. Die Umsturzvorlage ist heute in allen ihren Theilen abgelehnt worden. Mit lautem Beifall wurde dieses Resultat auf der ganzen Bank des Hauses begrüßt. Ein Schlachten wars, nicht eine Schlacht zu nennen. Nachdem nämlich der § 112 der Vorlage eben so wie der 111 abgelehnt war, ent-schloß man sich, die übrigen Paragraphen des Gesetzes ohne jede weitere Discussion zu verabschieden. Alle Abänderungsanträge der Conservativen wurden von diesen, da sie die Ausschüßlosigkeit ihres Bemühens eingesehen hatten, unter kühnlicher Heiterkeit der Linken zurückgezogen. Heißa juchete ging es von einem Para-graphen zum Andern, alle verschwanden sie in der Ver-senkung auf Nimmerwiedersehen. Denn da von der ganzen Vorlage nicht ein Tropfen übrig geblieben ist, kommt es nicht einmal zur dritten Lesung. Es war ein Begräbniß dritter Klasse, nicht einmal dritter Klasse, nein die Beerdigung einer Cholera-Beide, die sich heute Nachmittag um fünf Uhr vollzog. Die Abgeordneten flohen eiligst aus dem Saale, nur der Reichskanzler Fürst Hohenlohe blieb mit seinem getreuen Köhler und den Herren Schönlebe und Bronsart von Schellendorf noch im Saale zurück und hielt eifrige Zwiesprache mit ihnen. Dann setzte er sich hin und schrieb eine amt-liche Depesche. Der Adressat dieser Depesche wird keine besondere Freude über ihren Inhalt empfinden, das Volk aber wird erleichtert aufathmen, ist doch

wenigstens für einige Zeit ein Alp von ihm genommen. Freilich über die Parole der Zukunft wird man in den Reihen unserer Genossen nicht im Zweifel sein. Bald wird es ja heißen: Das Umsturzgesetz ist todt, es lebe das Ausnahmegesetz!

90. Sitzung vom 11. Mai, 1 Uhr.

Die zweite Lesung der Umsturzvorlage wird fortgesetzt bei § 112 des Strafgesetzbuchs, für den die Com-mission folgende Fassung vorschlägt:

„Wer einen Angehörigen des deutschen Heeres oder der kaiserlichen Marine auffordert oder anreizt, dem Befehle des Oberen nicht Gehorsam zu leisten, wer insbesondere eine Person, welche zum Beurlaubtenstande gehört, auffordert oder anreizt, der Einberufung zum Dienste nicht zu folgen, wird mit Gefängniß bis zu zwei Jahren bestraft. Diese Straf-vorschrift findet auch auf Denjenigen Anwendung, der einen Angehörigen des Landsturmes auffordert oder anreizt, dem Aufrufe nicht Folge zu leisten.“

Wer in der Absicht, die militärische Zucht und Ordnung zu untergraben, durch Wort, Schrift, Druck oder Bild gegen-über einem Angehörigen des activen Heeres oder der activen Marine oder Einrichtungen derselben verächtlich macht oder zur Verletzung der auf die Verwendung der bewaffneten Macht im Frieden oder Krieg sich beziehenden militärischen Dienstpflichten auffordert oder anreizt, wird mit Gefängniß bis zu drei Jahren bestraft.“

In der Regierungsvorlage lautet der zweite Absatz:

„Gefängniß von einem Monat bis zu drei Jahren trifft denjenigen, der es unternimmt, einen Angehörigen des activen Heeres oder der activen Marine zur Betheiligung an Bestrebungen zu verleiten, welche auf den gewaltthätigen Umsturz der bestehenden Staatsordnung gerichtet sind.“

Abg. Hausmann (südd. Volksp.), Benzmann, Munkel und Träger (freis. Volksp.) beantragen im zweiten Absatz die Worte „das Heer oder die Ma-rine oder Einrichtungen derselben verächtlich macht“ zu streichen.

Abg. Hausmann: Derselbe Geist, der in § 111 vor-waltete, findet sich auch in diesem Paragraphen. Hoffentlich (Weiteren Reichstag siehe Beilage.)

**S. Hurtig**  
 Zeich u. Kleidjam  
 zeichnen sich meine, dabei ge-biegenen, durchaus realen und durch ihren hervorragenden Sitz beliebten  
**Herren- u. Knaben-Garderoben aus.**  
**Burschen u. Kinder-Anzüge**  
 in den reizenden Façons zu auffallend billigen Preisen.  
**Paletots, Hohenzollern-Mäntel** in allen Stoffarten von 10 bis 40 Mk.  
**Salon- und Promenaden-Anzüge, Renarbeit m. n. Maß,** von 18—45 Mk.  
**Specialität:**  
**Bauchgarderoben** Anfertigung nach Maß ohne Preiserhöhung  
 Die streng festen Preise setzen auf jeden Fall in Zahlen vermerkt.  
**S. Hurtig,**  
**BRESLAU,**  
**Oblanowstr. 84,**  
 1. Etage.  
 Eingang über Schußbrücke.  
 1. Et. Obianowstr. 1. Et.  
 84.

**Concordia**  
 Margarethenstrasse 17.  
 Sonnabend, den 18. Mai 1895:  
**Grosses Mai-Fest**  
 bestehend in  
 Vokal-Concert, humoristischen Vorträgen,  
 Ensemblescenen, Theater und Tanz,  
 arrangirt vom  
**Socialdemokratischen Verein für Breslau und Umgegend.**  
**PROGRAMM.**  
 I. Theil.  
 1. Begrüßungs-Chor  
 2. Der Pantoffelritter, Couplet  
 3. Gestehen vom Sandkrag, declamator. Scene  
 4. Die Drückeberger, Duett  
 5. Es kimmert im Osten, Chorlied  
 6. Declamation und lebendes Bild arrangirt v.  
 II. Theil.  
 7. Völkerrückzug, Chorlied  
 8. Volksblätter, Characterstudie und Couplet  
 9. Dankte Volkswärter, humorist. Scene u. Duett  
 10. Eine Heirath durch die Zeitung.  
 11. Die Lebensmüden, musik. Humoreske v. C. Köhler.  
 PERSONEN:  
 Kroll, ein reicher Börsenspeculant.  
 Voll, ein unglücklicher Liebhaber.  
 Knoll, einer dem alles Wurst ist.  
 Ort der Handlung: In der Strachane. — Zeit 18. Mai 1895.  
 12. Arbeiterlied, Chor  
 III. Theil. Theater.  
**Eine Maifeier auf dem Lande.**  
 Festspiel von F. R.  
 PERSONEN:  
 Walter Steffen, ein alter Maier.  
 Frau Steffen.  
 Kurt Steffen, deren Sohn.  
 Karl Enkelkind.  
 Der Dorfschmied.  
 Ein Bauer.  
 Fräulein, ein Knecht.  
 Scene: Freier Platz am Dorf. Zeit: Mai 1895.  
 Schlussbühnen: Maieifestzug.  
 Hinauf:  
**TANZ.**  
 Die Tanz-Ordnung ist durch Reihenfolge der Farbe der Tanzbezeichnungen festgesetzt und ist dem Tanzordner unbedingt Folge zu leisten.  
**Einlass 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.**  
**Programme à 30 Pf.** sind zu haben.  
 Müllig, Burgfeld 15, Köhler, Blücherstrasse 24, L. Fährmann, Bräder-strasse 2 part., Lieberzell, Schulgasse 19, Kresse, Kienarschstrasse 34, Bergend, Vincenzstr. 8, Skarwanek, Odenstr. 45, I. und in der Exped. der Volksmacht.  
 Textbücher zu dem Festspiel: „Eine Maifeier auf dem Lande“ sind zum Preise von 10 Pf. zu der Kasse zu haben.

**Sozialdemokrat. Verein für Breslau und Umgegend.**  
 Montag, den 13. Mai, Abends 8 Uhr, im Lokal zu den 3 Tauben, Neumarkt 8  
**Mitglieder-Versammlung.**  
 Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Geiser. — 2. Diskussion. Der Vorstand.  
**Mai-Kränzchen**  
 Sonnabend, den 18. Mai 1895  
 im Etablissement  
 „Zur Fürstenkrone“ Fürstentrafé 32,  
 (Nominik, früher Martinek) arrangirt vom  
 Centralverein der deutschen Former (Zahlstelle Breslau).  
 Entree Herr mit Dame 60 Pf. Einzelne Dame 25 Pf.  
 Anfang 8 Uhr.  
 Eintrittskarten sind zu haben bei **Saladin Gerhardt**, Kleine Scheidebürgerstraße 43, **Sternberg**, HolsteisträÙe 14, **Klein**, Kurzegeßte 35 und in der Expedition der „Volksmacht“.

**Jubiläums- 25 Ausgabe.**  
 Ersten erschien die fünfundschwanzigste Auflage von  
**August Bebel:**  
**Die Frau und der Sozialismus**  
 Heft-Ausgabe. Komplet in 10 Heften à 20 Pfennig.  
 Zu beziehen durch alle Kolporteurs.

Diejenigen Genossen, welche noch im Besitz von Karten vom **Mai-Kränzchen** des Gewerkschafts-Instituts sind werden ersucht, spätestens **Dienstag Abend 8 Uhr** im **rosen Löwen, Kupferschmiedestr.** abzugeben.  
**Czekay, Kassirer.**  
**Musik-Instrumente.**  
 Alle Mus.-Strich- u. Schlag-Instru-mente, Spielzeug zum Drehen u. selbst spielend, **Musik-Automaten** fertig  
**R. Cohn, Kupferschmiedestr. 17. 382.**  
**Singer-Nähmaschinen**  
 nur noch kurze Zeit für 45 Mark unter mehrjähriger Garantie im Näh-maschinen-Fabrik-Lager von **Sal-Fraund**, Breitenstraße Nr. 4./  
**Vereins-Kalender.**  
 Breslau.  
 Dienstag, den 14. Mai:  
 Kranken- u. Unterstützung  
 Sur: der Schneider, Deutsch-lands (E. S. Brannschweig). Ab-8 Uhr: Kassenabend im **Schiff-raum** unter Löwen, Kupferschmied-straße 21. Gifte willkommen  
 Aufnahme neuer Mitglieder.  
 Gesangsverein der Stei-neger. Abds. 7/8 Uhr: Nebungs-unde unter tüchtigem Dirigent in **Jabels Loh** keine Großengasse



(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

wird er aber ebenso wie § 111 und ebenso unter sich steigender Heiterkeit des Hauses abgelehnt. Die Reden vom Regierungs-... haben gegen die Ablehnung nichts genützt. Wenn Herr von Köller das Wort „Blödsinn“ gebrauchte, so hat er damit das richtige Wort für die Vorlage gesprochen. (Sehr richtig! links.) Ein anderer Regierungsvertreter empfahl die Feuer-... blühtigkeit abhandeln genommen und an dessen Stelle Hei-... blühtigkeit getreten ist. (Heiterkeit.) Herr Gröber sprach von dem Schweineglück der Socialdemokratie. Er vergaß aber, daß das Centrum von jeher der Hüter dieses Schweine-... glücks gewesen ist. (Sehr richtig! links.) § 112 ist noch ge-... fährlicher als § 111. Er unterbindet völlig die Kritik aller militärischen Einrichtung. Wir müßten uns ihm gegenüber auf den Standpunkt des Herrn von Köller stellen und sagen: die Gründe der Regierung kümmern uns nicht. (Sehr gut! links.) Wir thun das nicht, aber ich will doch konstatieren, daß Herr von Köller gestern sein Wort auf die heftigen An-... griffe zu erwidern mußte. (Sehr richtig! links.) Bei uns im Süden sind sich die Minister ihrer constitutionellen Stellung bewußt und bringen der Volksvertretung die ihr gebührende Achtung entgegen. Auch Herr Schensted hat gestern gezeigt, welcher Auslegungskunst die Regierung bei dieser Vorlage fähig ist. (Beifall links.) Als Material für § 112 sind in der Com-... mission 245 Jahren insgesamt 22 Uebergerungen beigebracht worden, welche für ihn sprechen sollen. Dabei muß man doch aber berücksichtigen, daß oft genug der Gedanke über das Ziel hinausgeschießt. Das sollte doch gerade Herr v. Koellier am Besten wissen. (Sehr gut! und Heiterkeit links.) Ein Theil der beigebrachten Uebergerungen sind nicht socialdemo-... cratischer, sondern anarchischer Herkunft, ein weiterer Theil ist bereits gerichtlich abgeurtheilt. Was übrig bleibt, kann nicht als genügendes Material zur Begründung des § 112 aner-... kannt werden. (Beifall links.) In dem von der Regierung beigebrachten Material befindet sich auch ein im Jahre 1844 oder 1845 entstandenes Gedicht von Ferdinand Freiligrath. Man kann von unseren Militärs freilich nicht verlangen, daß sie Kenner unserer schönen Literatur seien, aber das kann man doch wohl verlangen, daß sie den Dichter des „Hurrah Germania!“ kennen. (Sehr gut! links.) Die Regierung möchte, das geht aus den Verhandlungen klar hervor, eine Handhabe gegen alle gegen die Armee gerichteten Kritiken haben. Nicht nur auf die Anarchisten soll es abgesehen sein, sondern auch gegen socialdemokratische Agitatoren. Und wenn man auch Andere treffen könne, so schadet das nichts. (Hört! hört! links.) Die Regierung will eben für die Kritik das Maß des Erlaubten durchaus enger gezogen sehen. Die Commission ist aber in ihrer Fassung noch erheblich weiter-... gegangen, als die Regierung. Auch hier werden der Regierung Waffen geboten, die sie nicht beansprucht hat. Es ist schon schlimm genug, daß den Heeresangehörigen gesagt wird, sie müßten eventuell auf ihre eigenen Brüder und Väter schießen. Um so weniger wäre es nöthig, daß hier noch recht grell zu beleuchten. Man sollte es vielmehr vermeiden, den Rekruten so etwas zu sagen und den Socialdemo-... kraten nicht Gelegenheit geben, ihrerseits damit zu cocettiren. (Sehr richtig! links und im Centrum.) Ich habe mir deshalb gestattet, einen Abänderungsantrag einzubringen, um wenigstens das ganz neue Delict des Ver-... ächtlichmachens aus dem Paragraphen zu entfernen. Man könnte dasselbe doch höchstens auf Personen anwenden, nicht aber auf leblose Dinge, wie Einrichtungen. Man wird jede gegen Heereseinrichtungen gerichtete Kritik, wenn der Com-... missionsantrag angenommen werden sollte, als Verächtlich-... machung ansehen. Auf anderen Gebieten hat man gegen dieselbe noch nie nach Maßregeln gerufen, auch nicht bei der Verächtlichmachung des Reichstages nach dem Beschluß über die Bismarckfrüherung. Bis jetzt galt noch das Dichtermot: Wer die Wahrheit kennt und sagt sie nicht, der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht. Jetzt will man dasselbe dahin um-... kehren: Wer die Wahrheit kennt und sagt sie frei, der kommt auf die Britische der Staatspolizei. Soll man nicht Kritik über dürfen an militärischen Einrichtungen, wie der Sonderstellung des Offiziercorps oder dem Dunkelarrest, der sonst schon längst als unwürdige Strafe anerkannt ist? Ge-... rade dem Militär gegenüber halte ich die Kritik für besonders gerechtfertigt, da den Angehörigen des Heeres jedes selb-... ständige Urtheil unterjagt ist. Selbst ein conservatives Mit-... glied der württembergischen Kammer hat sich daher gegen den § 112 ausgesprochen. Er würde einfach zur Fesselung des Geistes führen. Wer Strafparagraphen zu politischer Verfolgung faßt, der wird Haß ernten. (Lebhafte Zustim-... mung links.) Sage dem Justizminister das Ansehen der Justiz wirklich so am Herzen, wie er es behauptet, so müßte er selbst diesen Paragraphen ablehnen, denn die daraus ent-... stehenden Prozesse können nicht zur Hebung des Ansehens der Rechtspflege beitragen. (Sehr richtig! links.) Auch zur Steigerung der Autorität der Regierung kann der § 112 nicht beitragen. Ich bitte daher den Paragraphen abzu-... lehnen.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff: Nachdem unser Standpunkt in erster Lesung und in der Commission dargelegt worden, hätte ich den Gegenstand für erschöpft gehalten. Neues hat auch der Redner nicht vor-... gebracht. Ich will nur auf das Freiligrathsche Gedicht zurückkommen. Im Sinne der Socialdemokraten mag das-... selbe ein hervorragendes Kunststück sein. Für mich ist es eben-... so das Ergebnis einer hinterbrannten Phantasie, wie viele andere. (Lebhafte Widerspruch links.) Ob der Dichter ein hervorragender Gelehrter ist oder ein ganz obscurer liti-... erarischer Schmierfink, ist bezüglich der Wirkung ganz gleich. (Sehr richtig! rechts. Widerspruch links.) Alle solche Erzeugnisse gehen darauf aus, an dem Bollwerk, das die Armee bildet, zu bohren und zu stockern. (Sehr richtig rechts!) und dagegen wollen wir eine Handhabe haben. Ich stehe deshalb auf dem Boden der Militärvorlage — (Große Heiterkeit) — ich meine die Regierungsvorlage — (Hög. Singer: Ich dasselbe — Heiterkeit). Wir haben auch noch keine Gelegenheit gehabt, zu den Commissionsbeschlüssen, die

manches bieten, was wir nicht verlangt haben, Stellung zu nehmen.

Hög. Bebel (Soc.): Hätte der Kriegsminister erklärt, daß er die Commissionsvorlage ablehne, so würde ich mich auf einige kurze Bemerkungen beschränken können, da für die Regierungsvorlage doch wahrscheinlich keine Mehrheit zu finden sein wird. So aber muß ich auf die provocatorischen Ausführungen des Kriegsministers näher eingehen. Der-... selbe geht von der Annahme aus, wir suchten in der Armee immer mehr Boden zu gewinnen, um sie eines Tages ganz in die Hand zu bekommen. Um das zu beweisen, hat man eine Reihe von Actenstücken in der Commission beigebracht. Die Socialdemokratie hat aber nie ein anderes Ziel gehabt, als die Einrichtungen des Staates anders und besser zu gestalten. Wir haben niemals ein Fehl daraus gemacht, daß wir die allgemeine Verbrüderung aller Völker auf dem Wege der Internationalität erstreben. So lange die Socialdemokratie besteht, haben sich ihre Bestrebungen in principieller und tactischer Beziehung darin nicht geändert. Wäre also wahr, was die Regierung behauptet, so wäre ihre Vorlage vor 20 Jahren schon berechtigt gewesen. Man hat es damals nicht gethan. Ich weiß die Gründe nicht. Jedenfalls ist das eine sicher, daß nicht die revolutionären Bestrebungen, die die Socialdemokratie angeblich durch Eroberung der Armee verfolgen soll, diese Vorlage hervorgerufen haben, sondern das ständige Wachstum der Socialdemokratie. Selbst-... verständlich entstehen in demselben Maße, in dem sich die Socialdemokratie im Volke verbreitet, auch socialdemo-... cratisch gesinnte Rekruten, Reservemänner, Landwehrmänner. Die Gefahr besteht also in der That, daß genau ebenso wie vor 1800 Jahren in Rom die Christen in der römischen Armee immer mehr die Oberhand bekamen, auch in Deutsch-... land Männer mit socialdemokratischer Gesinnung bis zu einem erheblichen Bruchtheil die Armee ausmachen. Ist das aber eine Gefahr für die bestehende Gesellschaftsordnung, so bleibt Ihnen nur das Mittel übrig, daß Sie Wege betreten, wodurch überhaupt die Fortentwicklung der Socialdemokratie verhindert wird. Können Sie das nicht — und ich habe bis jetzt von keiner Seite gehört, daß man glaubt, solche Mittel — und nur gewaltsame können es sein — erfolgreich an-... wenden zu können, so ist eben nichts zu machen, Sie müssen die Dinge gehen zu lassen wie sie gehen. Zum Be-... weis, daß wir systematisch darauf hinarbeiten, die Armee zu gewinnen, wird eine Stelle aus einer Rede von mir citirt, die ich vor Jahr und Tag in Wien gehalten habe. In dieser Rede wandte ich mich gegen die Anarchisten und führte aus, daß es ein Unding sei zu glauben, daß auf dem Wege der Gewalt die Ziele des Socialismus zu verwirklichen seien. Unsere Aufgabe müsse sein, unsere Ideen, politische Aufklärung in den Massen zu verbreiten. Also genau das Gegentheil von dem habe ich gesagt, was man mir vorwirft. Auf diesem Standpunkt haben wir immer gestanden. Nicht etwa aus Verlegenheit verleugnen wir hier unsere Ansichten. Unsere Ziele sind niemals gewaltsam revolutionär gewesen. Das beweist eine jetzt von Friedrich Engels herausgegebene Schrift: „Die Klassenkämpfe in Frankreich von 1848 bis 1850 von Carl Marx, Abdruck aus der Neuen Rheinischen Zeitung“, mit einer Einleitung von Friedrich Engels.“ Es sind das wie der Titel ja schon zeigt, Artikel, die im Jahre 1850 in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ erschienen sind, die die revolutionären Ereignisse in den Jahren 1848.49 in Frankreich behandeln und jetzt mit einer Einleitung versehen sind, worin Engels einen historischen Rückblick über die seit-... dem vergangenen Zeiten und die Geschichtsentwickelung giebt und insbesondere, wie es ja sehr nahe liegt, sich auch mit der Frage beschäftigt wie es gekommen sei, daß damals die Revolution durch die Barrikadenkämpfe zu Gunsten des Volkes entschieden und gewonnen werden konnten. Engels führt aus, daß selbst in der klassischen Zeit der Straßen-... kämpfe die Barrikadenkämpfe mehr moralisch als materiell gewirkt haben. Wenn das aber früher schon der Fall ge-... wesen sei, dann sei bei der colossalen Entwicklung unseres Militär- und Waffenwesens heute viel weniger als je daran zu denken, mit gewaltsamer Revolution gegen die Armee zu treten, welche Gewinne und Eroberungen machen zu können. Engels sagt also genau dasselbe, was mein Freund Luer am Dienstag gesagt hat. Engels replicirt ganz direct damit gegen die Uebergerungen des Kriegsministers vom 10. Januar d. J. Die Art und Weise, wie damals der Herr Kriegs-... minister uns hier provocirte, wie er uns höhnte, daß wir ja viel zu feige seien und vor die Mündungen der Gewehre zu stellen, wo er weiter ausführte, wo wir gezwungen sein würden uns vor die Front zu begeben und wo wir zeigen müßten, ob wir pfeifen könnten — diese Worte legten Engels die Vermuthung nahe, daß man gewünscht hat, die Socialdemokraten sollten sich hinreichend lassen, diesen Weg zu betreten, damit man im Stande gewesen wäre, sie im Blut zu erstickten. Der Gedanke wird ja auch ausgesprochen in der bekannten Schrift des General Boguslawski, in der Schrift des Herrn Köppler, des Herrn von Nassow, daß nämlich gegen die Socialdemokraten es kein anderes Mittel giebt als die schießende Plinte und den hauernden Säbel. Maßgebende Personen haben noch in den letzten Tagen — es ist uns wohl hinterbracht worden — gesagt, wenn diese Vorlage nicht zu Stande komme, dann müße Alles auf-... gegeben werden, die Socialdemokratie zu provociren (Hört, hört, links). In der Offizierswelt bildet der Kampf gegen die Socialdemokratie schon lange den Gegenstand der Unter-... haltung. Ein Hauptmann der Garde hat in Gegenwart einer mir bekannten Dame in einer Gesellschaft erst unlängst gesagt: „Na, wenn wir die Kerle nur endlich einmal zum Gockel schlagen brächten, wir würden mit Freuden bis an die Knie im Blut waten.“ Die Herren auf der Rechten schütteln den Kopf, aber sie wissen noch viel mehr als wir und es wäre mehr als Wahnsinn, wenn die Socialdemokraten und ihre Führer nicht Alles aufbieten, die Tollköpfe zurück-... zuhalten von Dingen, die man wünscht. — Redner geht nun ausführlich auf das von der Regierung zur Begründung des § 112 vorgelegte Material ein, das er als mangelhaft, leicht-... fertig und gewissenlos zusammengefaßt bezeichnet. Es be-... stehe zum größten Theil aus Drucksachen, die im Auslande

hergestellt sind, von denen die Polizei mehr Exemplare zu ihrer Information beziehe als die ganze übrige und an-... archistische Partei in Deutschland zusammen. (Sehr gut! links.) Und auf solches Material, das von Leuten im Dienst der Polizei eingeschmuggelt wird, stütze man sich bei Erhebung der Anklage. Daß solches Material bestehen konnte, daran ist einzig das Socialistengesetz schuld. Ohne das Socialisten-... gesetz wäre die vielberufene „Freiheit“ nie ins Leben getreten. Es wäre Most nie eingefallen, ins Ausland zu gehen, er hätte seinem excentrischen Wesen nie so die Zügel schießen lassen können, wie er das im Auslande ohne jede Controle gethan hat. Es stehen böse Dinge in den Nummern der „Freiheit“, der „Rache“, der „Autonomie“ etc., die aber auf Grund viel schwererer Paragraphen bestraft werden können, als sie im § 112 enthalten sind. Die Verbreiter solcher Sachen sind, wenn sie gefaßt wurden, stets mit schweren Zuchthausstrafen belegt worden. In der Begründung der Vorlage spielte ein Herr Palm eine Rolle. Wer ist Herr Palm? Palm ist ein Polizeispitzel seit 10 Jahren. (Sehr richtig, links.) Palm war bereits bei dem Niederwaldattentat verwickelt. Er war von alle den Schritten, die damals geplant waren, genau unterrichtet. Er hat mit Meinsdorf und Genossen unter einer Decke gesteckt und ist uns allen als Polizeispitzel bekannt. Der Kerl hat die Leute erst verlockt, sich solche Druckschriften kommen zu lassen, dann hat er sie denuncirt. Dann das Gedicht von Freiligrath! Der Kriegsminister war ja schnell fertig mit dem Urtheil: Das ist das Product einer hinterbrannten Phantasie, das Gedicht sei seinem Inhalte nach strafbar. Ich gebe das zu, daß dieses und viele andere Gedichte Freiligraths, die noch schöner sind, unter schwere Strafe nach dem gegenwärtigen Strafgesetzbuch fielen, wenn sie flugblattmäßig vertheilt werden. Aber in der Cottaschen Buchausgabe kann es ganz ruhig vor den Augen des Staatsanwalts verbreitet werden. Aber Sie, m. H., brauchen dazu nicht § 112 der Vorlage, dafür haben Sie den Hoch-... verrathsparagraphen. Weiter wird eine Strophe eines Ge-... dichtes citirt: „Fort mit Mauser, Krupp und Wittrailleusen. Unsere Knüppel sind die beste Wehr; der man es auf den ersten Blick ansieht, daß es eine Persiflage der Socialdemo-... kratie ist, gegen die Socialdemokratie gerichtet. Und doch wird es als Material vorgeführt, bestimmt das Militär auf-... zureizen. Hier ist denn doch ein solches Maß von Leicht-... fertigkeit (sehr richtig) oder wenn es das nicht wäre, von Gemeinlosigkeit vorhanden (sehr richtig), daß derjenige Be-... amte, der das hier als Belastung angeführt hat und gewisser-... maßen den Reichstag hintergehen will mit unwahren Be-... hauptungen, meines Erachtens wegen Unbrauchbarkeit oder Unwürdigkeit so rasch als möglich aus seiner Stelle entlassen werden müßte. Das wäre die einzig richtige Antwort. Weiter sind eine ganze Reihe von Flugblättern ungenüßlich in Berlin, Magdeburg, Aachen, Düsseldorf, Trier, Köln, Mann-... heim, Darmstadt verbreitet worden. Wären die Verbreiter ertappt worden, so wäre mindestens die §§ 112, 126, 136 des gegenwärtigen Strafgesetzbuches in Anwendung gekommen. Niemand aber hat eine Ahnung, wer sie verbreitet hat. Ja, wenn Sie keinen erwischt bei der Verbreitung, dann können Sie auch nach dem § 112 der Regierungsvorlage niemand bestrafen. (Sehr richtig!) Ich betone wieder, daß all diese Flugblätter im Ausland gedruckt worden sind. Kein Mensch in Deutschland ist für sie verantwortlich. Niemand innerhalb der Socialdemokratie hat damit auch nur das Geringste zu thun. Wer aber hinter allen diesen Dingen steckt, das wissen wir längst. Die jüngsten Enthüllungen eines englischen Detectives über den Club „Autonomie“ sind bekannt. Wie man dabei zu Werke geht, dafür ein Beispiel. Am 31. Mai 1879 wird von London an den Feldwebel Sperling der 3. Compagnie des 94. Regiments in Weimar zunächst unter Kreuzband ein Exemplar der „Freiheit“ zugelandt! Unter Kreuzband! Jeder kann also sofort erkennen, was darin ist. Kommen diese Blätter unter Kreuzband, so gelangen sie über-... haupt nicht in die Hände der Soldaten. Von der ganzen Agitation bleibt nichts als die Renommance übrig. Wirkung übt sie nicht aus. Das muß für jeden Verständigen klar sein. Das müssen auch die Herren am Regierungstische wissen. Werden solche Flugblätter auf dem Rathenower Hof vertheilt, so wird das doch gesehen, und sobald es gesehen wird, kommt die Ordre alle Blätter auflesen! Weg kommen sie. Der Soldat lernt den Inhalt nicht kennen. — Was heute bei dem gegenwärtigen § 112 alles möglich ist, das zeigt eine Gerichtsverhandlung, die im Januar d. J. in Gotha stattgefunden hat. Da haben Sie gleich ein Beispiel von der Gefährlichkeit der Paragraphen, gleichviel in welcher Fassung. Da kommt ein Verwandter eines Soldaten, der krank im Lazareth liegt, ihn zu besuchen und bringt ihm zur Unterhaltung ein paar Blätter vom „Gothaischen Volks-... blatt“ mit und in einem dieser Blätter ist ein Artikel über die bekannten Todesmärche in einer das Gesetz nicht verletzenden Form schildert. Zu gleicher Zeit ist das Exemplar auch noch einem zweiten Soldaten gegeben worden, und der Mann, der höchst wahrscheinlich gar nicht die Absicht gehabt hat, seinen Verwandten, der möglicher Weise auch schon Socialdemokrat war, aufzuheben, wird allerdings unter Annahme milderer Umstände, zu einem Monat Gefängniß verurtheilt. Solche Verurtheilungen würden künftighin waffenhaft vorkommen, wenn der § Gesetz würde. Eine genaue und aufmerksame Kritik der Armee, in der Jahr für Jahr weit über eine halbe Million Männer zu dienen haben, die mit dem gesammten Volksleben also aufs innigste verknüpft ist, ist notwendig. Daß Mängel vorhanden sind, wird selbst der Kriegsminister nicht bestreiten. Unmöglich können deshalb Bestimmungen angenommen werden, die künftig jede deraartige Kritik, besonders wenn sie von den Oppositionsparteien ausgeht, mit Strafen belegen würden, die auf unser ganzes politisches Leben wie Pestilenz wirken müßten. Ich erinnere daran, daß der bekannte Hof- und Militär-Garnisonrediger Frommel wiederholt gesagt hat: Für Manche wird die Armee zu einer Schule der Unwissenheit dem Socialdemokraten der das sagt. Und diese Be-... hauptung Frommels wird durch eine Reihe von Thatsachen be-... wiesen. Können wir Freigesichts solcher Thatsachen der



Vorlage zustimmen? Von dem Freiligrath'schen Gedicht war heute viel die Rede. Ich habe hier ähnliche Preisergüsse aus derselben Zeit. So eins, das wieder von dem hochverehrten Gottschall herrührt: Des Bauern Sohn. In diesem Gedicht wird geschildert, wie der Bauer zwei Söhne verliert, daß der eine auf des Königs Befehl auf einen revolutionären Paufen schießen muß und dabei seinen eigenen Bruder erschießt. Dieser Sohn wird von Gewissensbissen in den Tod getrieben. Dem Bauern bleibt nur der letzte und letzte Sohn. Der Vater spricht zu ihm: „Auf diesen Thron steht der Thron, | Du sollst der Werber Ruf nicht hören | Die unsres Volkes schlichten Sinn begehren. | Wirf ihnen den schändlichen Sold ins Gesicht, | Zum Brudermörder verding dich nicht! | Die Geladenjode zieh nimmer an | Bleib ein Mann des Volkes, ein freier Mann! | Des Königs Befehl, sein blut'ges Gebot | Veracht es im Leben und im Tod!“ — Meine Herren: Das ganze Bürgerthum, das heute so staatsfremdig, so ruhig so frohlich sich benimmt, und nur Hohn und Spott für die Arbeiterklasse hat, die jetzt revolutionär ist, es hat einstmalig von den rottesten, blutgetränktesten Phrasen getriebselt. (Glocke des Präsidenten.) Vizepräsident Schmidt erhebt den Redner, sich mehr an die Sache zu halten. — Abg. Bebel: Ich will mich damit begnügen. Wer mehr Material sucht, findet es auch. Es ist ja bekannt, was man öffentlich entfesselt von sich ablieht, heimlich genießt man es mit Freuden! (Sehr richtig! bei den Socialdemokraten.) Nach den Erklärungen, die wir aus dem Munde des Kriegsministers gehört haben, ist ja vorläufig keine Gefahr vorhanden, daß die Commissions- oder die Regierungsvorlage Annahme findet. Aber da das, was zu dieser Vorlage gehört hat, in den Dingen, die nachdem kommen werden, jedenfalls wieder eine sehr große Rolle spielen und alles vielleicht, was an Anklagen auf die Socialdemokratie niedergeregnet ist, wiederholt werden wird, habe ich mich genötigt gesehen, das zu Ihnen zu sprechen, was ich gesprochen habe. (Bravo bei den Sociald.)

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff: Nach den Verheißungen des Abg. Bebel von vorgestern, hatte ich mir von seiner Rede mehr versprochen. Das Neue und Beste wird er sich wohl noch aufsparen haben. Wie ein Silberfaden zogen sich durch seine Rede Liebenswürdigkeiten gegen meine Person. Mir soll es an Dact fehlen, sagte er, ich soll zur Offensive neigen, ich soll provocirend auftreten. Er sagte, wenn es zum Blutbad kommt, so müßten diejenigen die Verantwortung dafür tragen, die provocirt haben. Denselben Gedanken habe ich freilich schon schoner ausgebracht gesehen. Jedenfalls ist dem Redner der Verfasser jenes Aufsatzes über, der den Kriegsminister wie einen tollen Hund todtschießen wollte. (Stürmische Heiterkeit.) Ich nehme den Mann natürlich nicht ernst. Wer so etwas sagt oder schreibt, der thut es nicht. (Abg. Bebel: Ausgezeichnet, ganz ausgezeichnet!) Ich zweifle daran, daß er jemals eine Schuppsche in der Hand gehabt hat. Sollte er also zu schießen versuchen, so könnte leicht ein Malheur passiren. (Heiterkeit.) Aber sonst ein sanftmüthiger Bursche, der solches Zeug lieh, könnte sich doch leicht angehaßelt fühlen, an mir eine Schießübung vorzunehmen. (Heiterkeit.) Träfe er mich dann, so nähme ich es auch nicht tragisch. (Heiterkeit.) Es träte ein Anderer an meine Stelle. Schätze dieser ein, so würde man sagen, der Mann sei verrückt, geisteskrank gewesen — ich will aber den Satz nicht vollenden, um meinen Nachfolger nicht anzugreifen. (Lachen links.) Dagegen muß ich mich aber noch verwahren, daß ich einmal den Bürgerkrieg verheißt hätte. Ich habe nur ausgeführt, die Agitationen könnten dazu führen, daß einmal die Massen sich angehaßelt fühlten, praktische Politik auf der Straße zu machen, und daß dann der Ruf erschalle: Die Führer vor die Front! Da Sie sich immer dagegen verwahren, daß Sie Gewalt erstreben, so darf man es doch als ein besseres Bild bezeichnen, wenn Sie wider Willen zur Gewalt gezwungen würden. (Heiterkeit.) Noch heiterner aber würde das Bild werden, wenn Sie sich plötzlich den Schläuchen der Feuerwehr gegenüber säßen. (Große Heiterkeit.) Gerade die Vorderseiten würden dann sehr schnell durchnäht werden. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Ljann (natl.): — fehm der Taktik bedürftig den Rücken zu und ist deshalb äußern schwer zu verfahren) weist darauf hin, daß seine Partei immer den Grundlag vernein habe, daß den Verordnungen auf gemalt-famten Kampfung der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung mit größeren Nachmittel entgegengetreten werden müßte. Sie hätte aber keineswegs nach einem Umsturzgriff geistert, sondern vor allem den Zusammenhang aller bürgerlichen Elemente als notwendig betont. Was die Vorlage betreffe, so stehe seine Partei auf dem Standpunkt, daß man immer das Beste erstreben müßte. Das Beste sei aber in diesem Falle die Regierungsvorlage. Das Material, das im Bericht aufgeführt ist, möge künftig erscheinen, mit ihm allein solle aber die Vorlage auch nicht begründet werden. Daß das Behalten, in die Arbeit einzubringen, auf social-demokratischer Seite vorhanden sei, könne auch Herr Bebel nicht leugnen. Seine Freunde würden daher, da die Regierung darauf Gewicht zu legen scheine, was er allerdings gern noch präciser erklärt hören möchte, für den § 112 der Regierungsvorlage stimmen.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff: Der Redner wünscht noch eine präcise Erklärung über unsere Stellung. Ich habe dieselbe zwar schon abgegeben, wiederhole aber gern, daß ich persönlich die Regierungsvorlage entschieden ablehne. Im Namen der verordneten Regierung habe ich allerdings nicht in der Lage, eine bestimmte Erklärung abzugeben. Im Namen des vortragenden Kriegsministers erkläre ich dagegen gern, daß ich die Regierungsvorlage für besser halte.

Abg. Spahn (Centr.): Ich glaube doch irrthümlich zu sollen, daß während der ganzen langen Dauer der Commissionsberatungen weder der Kriegsminister, noch ein Vertreter derselben gegen die Commissionsbeschlüsse irgend welche Bedenken erhoben hat. Wir haben also keinen Anlaß, nun diesen Beschläßen abzuschweifen. Wir werden besser auch gegen den Antrag Spangmann und Gen. stimmen. (Beifall im Centrum.)

Staatssecretär Nieberding: Der Redner scheint von der Commissionsberatung ausgegangen, daß wir uns entschieden gegen die Beschläße der Commission zur Annahme

zu bringen. Wir haben aber keinen Zweifel darüber gelassen, daß dieselben uns nicht conveniren. Wir haben sie für discutabel erklärt, aber doch keinen Zweifel gelassen, daß wir die Regierungsvorlage für besser halten. Dabei gingen wir von der Voraussetzung aus, daß § 111 in einer für uns annehmbaren Fassung zu Stande komme. Zumeist aber haben wir an unserer Fassung festgehalten. Von einem Wechsel in unserer Stellungnahme kann also keine Rede sein.

Generalauditeur Titsendach: In dem Commissionsbericht ist ausdrücklich ausgesprochen, daß ich gegen die Fassung des Antrag Groeber (§ 112) schwere Bedenken habe. Ich habe allerdings in demselben ein Entgegenkommen des Centrums gesehen, mich aber für nichts verbunden erklärt.

Abg. Spahn weist demgegenüber darauf hin, daß § 112 in der zweiten Lesung in der Commission ohne Debatte angenommen worden sei. Dort hätte der Staatssecretär oder Kriegsminister seine Bedenken vorbringen sollen. Da dies nicht geschehen, habe man annehmen müssen, es seien keine Bedenken vorhanden.

Staatssecretär Nieberding erwidert, zu der letzteren Annahme sei keine Berechtigung vorhanden: die Vertreter der Regierungen hätten keine Verpflichtung, die Bedenken wiederholt geltend zu machen.

Abg. Spahn bedauert diese Bemerkung und ebenso, daß der Kriegsminister nicht in der Commission zu dem § 112 das Wort genommen.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff erklärt diesen Angriff für unberechtigt. Er könne nicht jeder Commissionsbeschlüsse beistimmen.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) erklärt, seine Freunde würden für die Regierungsvorlage stimmen.

Abg. Graf Koon (cons.): Ich glaube zwar nicht, daß etwas auf dem Boden der Regierungsvorlage zu Stande kommt. Ich muß aber doch etwas auf die früheren Neben entgegen. Herr Bebel sagt immer, sie wollten kein gewalttames Vorgehen. Damit stimmt es doch aber nicht, daß er und sein Freund hier immer die Märztag von 1848 glorificirt. Für uns bleibt das Jahr 1848 ein Jahr der Schande und die Märztag ein schimpfliches Blatt in der Entwicklungsgeschichte Deutschlands. (Oh! Jischen und Lachen links.) Die Socialdemokratie kann auch jetzt nicht dafür bürgen, daß es zu keinem Conflict kommt; die Wogen werden über die Führer hinweggehen. (Widerpruch links.)

Abg. v. Levetzow (cons.): § 112 der Commissionsbeschläße paßt sehr wenig; ihnen gefällt die Regierungsvorlage besser. Faute de mieux würden sie gleichwohl für die Commissionsbeschläße stimmen können, wenn die Regierung erklärt hätte, daß sie ihr genehm seien, und wenn § 111 in einer uns genehmen Form zu Stande gekommen wäre. Da beides nicht eingetreten, stimmen wir gegen den Commissionsantrag und für die Regierungsvorlage. Dies zu erklären, war ein Auftrag meiner politischen Freunde. Damit schließt die Discussion.

Abg. Hausmann zieht seinen Antrag zurück. In der Abstimung wird zunächst der § 112 nach den Commissionsbeschläßen gegen die Stimmen des Centrums und der Polen, alsdann § 112 der Regierungsvorlage gegen die Stimmen der Reichsp. und der Nationalliberalen abgelehnt.

Abg. Richter (frei. Volksp. zur Geschäftsordnung) schlägt nunmehr vor, die weiteren Paragraphen der Reihe nach ohne Discussion kurzer Hand ebenfalls abzuschließen.

Abg. Jahn v. Mantensfel (cons.) erklärt, diesmal in der angenehmen Lage zu sein, dem Redner beizustimmen zu können. (Große Heiterkeit.)

Der Rest des Gesetzes wird dementsprechend ohne jede weitere Debatte, nachdem die noch vorliegenden Anträge zurückgezogen, gegen ganz geringe Minderheiten unter sich rasch abgelehnt.

Die zur Vorlage eingegangenen Petitionen werden für erledigt erklärt.

Präs. Jahn v. S.: Die Vorlage ist in allen ihren Theilen abgelehnt. (Beifall links.)

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr (Vorlage betr. das Zolltariff mit Deutsch-Ungarn; mehrere andere kleinere Vorlagen; zweite Sitzung der Tabaksteuer-Vorlage) Schluß 2 1/2 Uhr.

**Locales.**

Breslau, den 13. Mai 1895.

\* Zur Errichtung eines zweiten Volks-Brausebades in Breslau. Als vor zwei Jahren in Breslau aus dem Koro'schen Saal ein Volksbrausebad errichtet wurde, brachten wir einen längeren Artikel, in welchem wir auf die Ungünstigkeit dieses ersten Bades für die Breslauer Bevölkerung hinwiesen und das Verlangen stellten, mindestens vier solcher Bäder, und zwar vor jedem Thor eins, zu errichten. Außerdem stellten wir es als notwendig hin, daß die Bäderzeiten so eingerichtet sind, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen, die Hauswerker und kleinen Beamten auch die notwendige Körpererfrischung genießen könnten. Die von uns während der Zeit gemachten Erfahrungen bezüglich der Volksbäder haben uns in der Annahme befestigt, daß unsere damaligen Anforderungen vollkommen berechtigt waren. Die Errichtung des Volksbrausebades an der Universitätsstraße ist eine viel härtere gewesen, als wir von Regierat und Stadt-verordneten-Verammlung angenommen wurde und die Nothwendigkeit der Errichtung eines zweiten Bades hat sich gar bald herausgestellt. Wenn wir aber den anderen von uns erwählten Punkt betreffen und die Frage aufwerfen, welchen Nutzen der Arbeiterstand von dieser Einrichtung habe, so können wir nicht anders sagen, als daß sie diesem nur zum kleinen Theil zu Gute kommt, während die Beamtenwelt und sonstige Leute sich ihrer in vollem Maße erfreuen können. Die Arbeiter und Arbeiterinnen, wie auch die Hauswerker

können zum großen Theile nur die Abendstunden benützen, um sich von des Tages Last zu erholen und sich der für den Körper so erforderlichen Reinigung hingeben. Den Tag über sind sie vollauf beschäftigt, haben in der Fabrik, in der Werkstatt oder sonstwie zu thun, es bleibt ihnen daher keine Zeit übrig, für ihr leibliches Wohl Sorge zu tragen. Der Beamte, der eine zwei- und mehrstündige Mittagspause hat und um 6 Uhr Abends sein Bureau verläßt, auch der Kaufmann hat die nöthige Ruhe, ein Bad zu nehmen, um sich zu stärken, der kann auch allenfalls eine halbe Stunde und länger warten. Ebenso sind auch die Beamtenfrauen u. s. w. in der glücklichen Lage sich die Wohlthat eines erfrischenden Bades zu jeder Tageszeit gestatten zu können. Es ist daher gar nicht überraschend, wenn das Volksbad vorwiegend von Leuten anderer Bevölkerungsklassen frequentirt wird, als von Arbeitern und Arbeiterinnen. Es tritt hierbei ein recht charakteristisches Moment unserer Bourgeoisie zu Tage, denn diese Beamten, Kaufleute, Meister u. c. gehören nicht etwa zu den Unbemittelten, durchaus nicht. Man kann in diesem Volksbrausebad Damen und Herren bemerken, von denen man, wenn man die Herren bei Kitzling, im Löwenbräu oder in den Cafés, oder die Damen im Zoologischen Garten, im Symphonie-Concert, oder in Scheitnig, in der Schweizererei, wo sie die gewohnten Plätze einnehmen, sieht, durchaus nicht annehmen und denken würde, daß sie vorher ein Volksbrausebad für 10 Pfennige genommen haben. Das ist Thatsache, verehrte Leserin, wir können es verbürgen. Darum auch ist Herr Stadtverordneter Simon auf die originelle Idee verfallen, im Volksbrausebad Sparbüchsen einzuführen, in welche die Bessersituirten ihr Scherlein für das gemeinnützige Unternehmen werfen sollen. Diesem Herrn mag der Besuch dieser „Herrschaften“ trotz seiner großen Liebenswürdigkeit und Zuverlässigkeit, die er besonders für seine Collegen, die Herren Grundbesitzer, in so hohem Maße bekundet hat, denn doch etwas zu viel vorgekommen sein, und weil die Erhöhung des Eintrittspreises nicht angängig ist, will er dem Unternehmen auf diese Weise aufhelfen. Wir wünschen Herrn Simon viel Glück und richten das Ersuchen an ihn, uns doch später das Ergebnis seiner Sparbüchsen-sammlung mitzutheilen.

Wenn das neu zu errichtende Bad ein Volksbad im wahren Sinne des Wortes werden soll, das jetzt bestehende ist es nicht, dann muß es viel größer und die Bäderzeiten so eingerichtet sein, daß vornehmlich das arbeitende Volk davon einen Nutzen haben kann. Die Bäderzeit muß im Sommer unbedingt bis 10 Uhr Abends ausgedehnt werden und von 7 1/2 Uhr ab ausschließlich für Arbeiter und Arbeiterinnen frei sein. Der Biletverkauf im Volksbrausebad wird Abends 7 1/2 Uhr geschlossen, um 8 Uhr wird das Bad geschlossen, wie ist da den Arbeitern, die erst um 7 Uhr Feierabend haben, möglich, noch zurecht zu kommen? Kann man diesen nur gerechten Wunsch nicht erfüllen, dann hört das Bad auf, eine Wohlthatsanstalt zu sein, dann ist es weiter nichts, als ein Concurrnzbad, das den Baderbesitzern nur Schaden bringt. Die Zahl der Arbeiter und Arbeiterinnen und Unterbeamten, denen es möglich ist, auch am Tage sich baden zu können, kann nur im Verhältniß zu der großen Zahl aller Baderbesucher eine kleine sein, und so wird nur für die Bessersituirten, denen es möglich ist, mehr als 10 Pf. für das Baden auszugeben, eine Vergünstigung mehr geschaffen. Mögen doch die Leute, deren Vermögensverhältnisse ihnen trotz ihres zehnfach höheren Einkommens als das des Arbeiters, nicht gestatten, einen größeren Aufwand für ihr körperliches Wohl, als eben der Eintrittspreis ins Volksbrausebad beträgt, sich zu leisten, getrost das Bad benutzen, dagegen haben wir durchaus nichts einzunehmen, aber es muß die Einrichtung getroffen werden, daß diejenigen, die bei ihrem geringen Einkommen größere Ausgaben nicht machen können, dabei nicht zu kurz kommen. Traurig genug ist es sicherlich für die große Haupt- und Residenzstadt Breslau, daß sie für die nothwendigsten Bedürfnisse ihrer Einwohner, wozu doch unbedingt das Baden gerechnet werden muß, keine Gelder hat und zu Maaßen greifen muß. Breslau wird in dieser Hinsicht von viel kleineren Städte beschämt. Die Angelegenheit der Volksbäder zeigt uns, wie nothwendig eine Arbeitervertretung im Stadtparlament wäre. Unser ganzes Streben und Trachten muß unangefestigt darauf gerichtet sein, dieses Ziel zu erreichen.

\* Eine neue Art von Glühlampen, für welche Spiritus das Brennmaterial bildet, ist seit kurzer Zeit in mehreren hiesigen Geschäften — u. a. bei Herr u. Ehrlich, B. Langsch, Robert Prinz, Adolf Gerstel — zu sehen. Der Apparat, der aus einem auf jeder Petroleumlampe anzubringenden Brenner



nebst Glühstrumpf besteht, zeigt das interessante und bedeutsame Problem der Verwendung von Spiritus als Beleuchtungsmaterial in sinnreicher Weise gelöst. Er enthält drei unten bis in den Kessel reichende Dochte, deren mittlere und kürzeste innerhalb der zierlich durchbrochenen, gitterartigen Umfassung des Brenners angezündet wird. Diese Flamme erhitzen in den beiden anderen (in zwei seitlichen Metallröhre befindlichen) Dochten enthaltenen Spiritus und die sich entwickelnden Spiritusdämpfe werden durch eine auf dem oberen Verbindungsstück der beiden Röhre aufliegende Düse in den vom Lampencylinder umgebenen Glühstrumpf geleitet, wo sie durch ein über den Cylinder gehaltenes Streichholz angezündet werden und nun den Strumpf zum Glühen bringen. Die Verbrennung der aufsteigenden Dämpfe geht so vollständig vor sich, daß die Lampe bei Benutzung von billigem denaturiertem Spiritus nicht den geringsten üblen Geruch verbreitet. Das Licht ist ruhig, hell und von derselben Farbe wie das Gasglühlicht. Der von einem Klempnergehilfen erfundene interessante Apparat wird von der Neuen Gasglühlichtgesellschaft in Berlin fabricirt und vertrieben; hiesiger Generalvertreter der Gesellschaft ist Herr Gustav Ollendorff, Neue Lantzenstr. 26. Zur Zeit beträgt der Preis des Brenners mit dem Strumpf noch 12 Mk. 50 Pf.

\* Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 28. April bis 4. Mai 1895 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 90 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 279 Kinder geboren; davon waren 222 ehelich, 57 unehelich, 268 lebendgeboren, (151 männlich, 117 weiblich), 11 todtgeboren, (7 männlich, 4 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeborene) betrug 211 (122 männlich, 89 weiblich) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 81 (darunter 20 unehelich Geborene) 1 bis 5 Jahren 12, von 5 bis 10 Jahren 7, von 10 bis 15 Jahren 5, von 15 bis 20 Jahren 4, von 20 bis 25 Jahren 8, von 25 bis 30 Jahren 4, von 30 bis 40 Jahren 12, von 40 bis 50 Jahren 16, von 50 bis 60 Jahren 17, von 60 bis 70 Jahren 16, von 70 bis 80 Jahren 28, über 80 Jahre 1. — Es starben an Scharlach, an Masern und Pötheln 2, an Cholera, an Diphtheritis und Group 5, an Wochenbettfieber, an Keuchhusten, an Unterleibstypthuis 1, an acutem Gelenk-Rheumatismus, an Ruhr, an Brechdurchfall 1, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 13, an anderen acuten Darmkrankheiten 2, an anderen Infectionskrankheiten 2, an Krebs 8, an Gehirnschlag 6, an Krämpfen 20, an anderen Krankheiten des Gehirns 7, an Lungenschwindsucht 37, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 34, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organe 6, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organe 5, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 10, an allen übrigen Krankheiten 42, in Folge von Verunglückung 2, in Folge von Selbstmord 3, Unbekannt 3, Todtschlag. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswoche: Gestorbene überhaupt 29,99, im ersten Lebensjahre Gestorbene 11,51, an Lungenschwindsucht Gestorbene 5,26.

\* Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten. In der Woche vom 28. April bis 4. Mai 1895 wurden 96 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken, Cholera, Diphtheritis\*) 16, an Unterleibstypthuis 3, an Rückfallfieber, an Scharlach 19, an Masern 55, an Ruhr, an epidem. Genickstarre 2 an Wochenbettfieber 3.

\* Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur. In der letzten Versammlung, welche die Gesellschaft in diesem Wintersemester abhielt, sprach Dr. Penzig aus Berlin, der Schriftführer der Gesellschaft, über „Pinder-erziehung nach den Grundfäden einer humanen Ethik“. Redner begründete zunächst das Recht der Eltern, ihre Kinder von dem confessionellen Religionsunterricht der Schule fernzuhalten und nach human-ethischen Anschauungen zu erziehen. Redner zeigte an einzelnen dem Leben entlehnten Beispielen, wie sich die Eltern ihren Kindern gegenüber in gewissen Fällen zu verhalten, wie sie ihnen vor Allem als obersten Grundfaden stets die Toleranz, die Duldung und Anerkennung der Meinung Andersgläubiger, zu lehren haben.

\* Stadt-Theater. Heute, Montag, findet als vorletztes Auftreten des Herrn Karl Somer am hiesigen Stadt-Theater eine Aufführung von C. Kreuers Oper „Das Nachtlager von Granada“ und hierauf die fünfzigste Aufführung von Leoncavallos Oper „Bajazet“ statt. Dienstag ist die erste Wiederholung der „Der schwarze Kajaka“.

\* Zum Hauseinsturz auf der Brunnenstraße. Jetzt ist auch die rechte, isolirt stehengebliebene Siebelmauer eingestürzt. Der noch stehende Rest der linken Siebelmauer wird durch an Striden befestigte Maurer abgetragen. Der Neubau bildet nun einen wüsten Trümmerhaufen. Am Freitag Nachmittag nahm ein Photograph die Unglücksstätte auf. Derselbe bildet tagtäglich das Ziel Hunderten von Menschen.

\* Von der elektrischen Straßenbahn. Die Verbindung der Geleise der elektrischen Straßenbahn nach und von Scheitrig am Ritterplatz ist gestern fertiggestellt worden.

\* Eine neue Weiche errichtet die Pferdebahn an der Ecke der Grün- und Vorwerkstraße, da die Geleise der Grünstraße doppelt gelegt werden, während in der Vorwerkstraße nur einspurige Geleise sind.

\* Wegen Ausführung von Pflasterarbeiten wird die vom Chausseehaus Pöpelwitz, gegenüber dem letzten Heller, in der Richtung nach Cosel führende Straße auf die Zeit vom 13. bis 25. d. Mts. gesperrt.

\* Auffinden eines Entseelten. Am 11. d. Mts., Morgens 7 Uhr, wurde an der Rumpffischen Landzunge

die Leiche eines Mannes aus der Ober gezogen und nach der Anatomie geschafft. Der Entseelte ist 30 Jahre alt, groß, stark und trägt blaue Blouse, blaue Hose, dunkle gestreifte Weste, wollenes Hemd und Halbstiefeln.

\* Obdachloses Kind. Am 10. d. Mts., Abends, wurde das 12½ Jahre alte Mädchen Emma Blas auf dem Brantelplatz obdachlos angetroffen und dem Asyl für Obdachlose zugeführt. Das Kind gab an, seine Eltern seien todt und von einem Verwandten, der es seit 14 Tagen in Pflege gehabt habe, sei es fortgejagt worden.

\* Polizeiliche Nachrichten. In das Polizeigefängniß wurden am 10. d. Mts. 46 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: Ein Zwanzigmarkstück und eine Nickeluhr.

### Schlesien.

\* Schweidnitz, 9. Mai. Die von der Stadtverordneten-Versammlung beschlossene Claviersteuer ist von der königl. Regierung zu Breslau nicht genehmigt worden. Wie bekannt hat die Regierung auch die seitens der Stadt Dels beschlossenen Claviersteuer nicht genehmigt.

P. Strehlen, 11. Mai. Der Arbeiterverein für Strehlen und Umgegend hielt am Sonntag, den 5. Mai, sein dies-jähriges Stiftungsfest ab, das sehr zahlreich besucht war. Das schöne Fest, bestehend in humoristischen Vorträgen, Theater und Tanz, verlief bis zum Schluß in größter Ordnung; insbesondere die Aufführung des Theaterstückes erntete lebhaften Beifall. Die Genossen und Genossinnen gingen erst in später Stunde auseinander, wünschend, möglichst bald ähnlichen Festlichkeiten beizuhelfen zu können. Der Vorstand des Arbeiter-Vereins wird es in dieser Beziehung an den nöthigen Bemühungen nicht fehlen lassen, um in Kürze den allseitig ausgesprochenen Wünschen entgegenzukommen.

J. Neufeldt O.S., 11. Mai. Die Feier des 1. Mai verlief hier wie alljährlich in ruhiger, würdiger Weise. Die Genossen, die ohne Schädigung die Arbeit ruhen lassen konnten, versammelten sich am Tage im Locale des Arbeiter-Cafino. Abends 8 Uhr fand hier eine öffentliche Parteiverammlung statt, in welcher der Genosse Reder in längerer Rede die Bedeutung des 1. Mai darlegte. Die Ausführungen des Vortragenden wurden mit großem Beifall aufgenommen, worauf eine Resolution zur Annahme gelangte; die Anwesenden verpflichteten sich demnach mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln für die Einführung des achtstündigen Arbeitstages zu wirken. Die gut besuchte Versammlung schloß mit einem Hoch auf die internationale Socialdemokratie. — Am Sonnabend, den 4. Mai, wurde im Locale des Herrn Diebitz ein Maifest, verbunden mit Gesangs- und humoristischen Vorträgen und Tanz, veranstaltet. Das Fest, das als ein sehr gelungenes bezeichnet werden muß, war leider nur schwach besucht. Die erschienenen Genossinnen und Genossen trennten sich erst in früher Morgenstunde.

\* Friedenschütze, 8. Mai. Opfer der Arbeit. Am vorigen Sonnabend sind früh 3¼ Uhr die Stahlwerk-arbeiter Phalek und Kudla hieselbst auf schreckliche Weise verunglückt. Dieselben waren erst kurze Zeit unter dem Converter mit einer Arbeit beschäftigt, als sich von der Convertermündung ein größeres Stück Schlacke ablöste und den K. unter sich begrub, was seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Dem B. wurde der Leib ausgehohlet; der Bedauernswerthe verstarb auf dem Transport nach dem Krankenhause. Beide waren verheirathet.

\* Raskowitz, 8. Mai. Waldbrand. 100 Morgen Wald brannten, nach der „Kattow. Ztg.“, am vergangenen Sonntag zwischen Sakowa und Niedzieszka (Oesterreich) nieder. Die starken Rauchwolken wurden von hier aus gesehen.

\* Myslowitz, 9. Mai. Entlassung von Arbeitern. Nach der „Oberschlesischen Volksstimme“ sind am 21. April d. J. 180 in der Kessel-Fabrik von Figner und Gampert beschäftigte Arbeiter deutscher Nationalität entlassen worden, ohne daß ihnen vorher gekündigt worden wäre.

\* Myslowitz, 10. Mai. Amtsentsetzung. Wegen andauernder grober Verletzung ihrer Amtspflichten und der dadurch hervorgerufenen argen Mißstände in der städtischen Verwaltung sind, nach der „Breslauer Morgen-Zeitung“, in dem Grenzorte Oswiencim regierungsseitig der Bürgermeister, der Rendant, sowie sämtliche Gemeinderäthe plötzlich ihrer Aemter entsetzt und in Disciplinar-Untersuchung gezogen. An die Spitze der Communalverwaltung wurde ein Regierungs-Commissar gestellt, welcher sofort Neuwahlen für die Gemeinderäthe anordnete.

### Neueste Nachrichten.

— Berlin, 11. Mai. Die Gewerbeordnungs-Commission des Reichstags beendete die erste Lesung der Novelle. Der socialdemokratische Antrag betr. Regelung der elenden Engagementsverhältnisse des Theaterpersonals wurde der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen.

— Weimar, 12. Mai. Wie nunmehr bestimmt gemeldet wird, ist nicht Baudert (Soc.), der nur 9440 Stimmen erhielt gewählt, sondern der Conservative Reichmuth, welcher 9556 Stimmen auf seine Person vereinigte, also mit einer Majorität von 116 Stimmen Sieger blieb. Bei der Stichwahl 1893 erhielt der Socialist 9791, der Conservative 12,487 Stimmen.

— Lübeck, 12. Mai. Die vom Senat und der Bürger-schaft verfassungsmäßig eingesetzte Grundscheidungscommission wegen der Deckungsfrage des Staatshaushaltsuminus nahm die Vorschläge des Senats auf Erhöhung der Einkommensteuer an und ließ die Frage wegen Einführung der Staatslotterie unentschieden. Für das laufende Budgetjahr ist die Lotterie somit abgelehnt.

— Nürnberg, 12. Mai. Weitere 30,000 Mark, die aus dem großen Postdiebstahl herrühren, sind bei auswärtigen Verwandten der hiesigen verhafteten Postbediensteten gefunden.

— Saibach, 12. Mai. Gestern fand wiederum ein Erdbeben statt. Viele Einwohner verlassen die Stadt.

— Budapest, 11. Mai. Die Ortschaft Beszta im

Neutraer Comitath ist niedergebrannt. Acht Wohngebäude und zahlreiche andere Häuser sind zerstört. Eine Person kam in den Flammen um, viele andere trugen schwere Verletzungen davon.

— Budapest, 12. Mai. Baron Banffy wird dem König, falls die Unterbreitungen des Ministerraths nicht genehmigt werden, seine Demission überreichen. Die Erklärungen des Cabinetchefs im Abgeordnetenhaus werden morgen erfolgen. Die Audienz findet Vormittags statt.

— Triest, 11. Mai. Gestern wurde die Bevölkerung durch ein Erdbeben in Angst versetzt, das, nachdem der erste Stoß um halb 10 Uhr Abends erfolgt war, bis zum folgenden Morgen dauerte.

— Belgrad, 11. Mai. General Sava Gruic veröffentlicht einen Brief, worin er den Präfecten von Lazorebag beschuldigt, einen dortigen angesehenen Radicalen auf die Seite geschafft zu haben.

— Budapest, 12. Mai. Der Ministerrath hat sich über Auflösung des Parlaments im September geeinigt und beschlossen, einen diesbezüglichen Antrag seiner Zeit dem Könige als Vertrauensfrage vorzulegen.

— Amsterdam, 11. Mai. Bei der heutigen feierlichen Eröffnung der Weltausstellung hielt der Bürgermeister von Amsterdam eine kurze Ansprache, in der er den besten Wünschen für die Ausstellung Ausdruck gab. Nach einer Rede des Vorsitzenden des Executivcomitees hielt Oberceremonienmeister Baron Dutour van Bellinckhove in Vertretung der Königin eine Ansprache, in der er die Ausstellung für eröffnet erklärte.

— Stockholm, 11. Mai. Die zweite Kammer nahm heute mit 114 gegen 105 Stimmen den Compromiß-Antrag des Ausschusses betreffend den schwedisch-norwegischen Handels-Vertrag an, wonach dieser vor dem 1. August gekündigt werden soll. Die Regierung soll in Unterhandlung mit Norwegen treten behufs Abschlußes eines neuen Vertrages, für welchen ein Gesetzentwurf dem nächsten Reichstage vorgelegt werden soll. In der ersten Kammer kam es nicht zur Abstimmung darüber.

— Petersburg, 12. Mai. Die Regierung befürchtet (?) neue Schwierigkeiten mit Japan. Japan besteht fest auf der vorläufigen Occupation Port Arthurs und lehnte schroff jegliche weiteren Zugeständnisse ab. Desgleichen wies Japan die Forderung einer Beschränkung seines Heeres und seiner Flottenstärke zurück. Man argwohnt englische Pläne bezüglich einer Insel der Pescadore-Gruppe. Weitere Verstärkungen werden in den nächsten Tagen nach Ostibirien abgehen.

— Paris, 11. Mai. Abbé Broglie, Bruder des Herzogs von Broglie, ist von einem seiner weiblichen Beichtkinder, die ihn der Verleumdung beschuldigte, ermordet worden. Das Mädchen soll an Verfolgungswahn leiden.

— Barcelona, 11. Mai. Die Redacteure des anarchistischen Blattes „Nueva Idea“ sind in der Vorstadt Gracia verhaftet worden.

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 11. Mai.

Heiraths-Ankündigungen. I. Arbeiter Maximilian Bientert, kath., Friedrich-Wilhelmstr. 17, und Bertha Ludwig, geb. Weibel, ev., daselbst. — Cigarrenmacher Paul Knudale, kath., Pöppel, und Bertha Weleczky, ev., Berlinerstr. 35. — II. Arbeiter Josef Heimlich, kath., Obauer-Chaussee „Charlottenhof“, und Susanna Eichs, kath., Droschkau. — Weberfarber August Katze, ev., Klosterstr. 83, und Meta Heiborn, ev., Andersohnstr. 6. — III. Korbmacher Paul Matkowsk, kath., Uferstr. 23, und Louise Tilsch, ev., Heil. Geiststr. 19.

Eheschließungen. I. Schneidermeister Carl Knospe, kath., mit Bertha Volkmann, kath., hier. — Feuerwehmann Richard Bell, kath., mit Ida Herrmann, ev., hier. — Stellmacher Carl Kasper, kath., mit Anna Scholz, kath., hier. — Schmied August Kirtschig, kath., mit Agnes Bischof, kath., hier. — Schmied Gustav Klose, kath., mit Helena Dikanski, evang., hier. — II. Schlosser Carl Kranz, evang., mit Helene Rukonski, kathoi., hier. — Arbeiter Gottfried Brunert, ev., mit Martha Burghart, kath., hier. — Güterbodenarbeiter Carl Katscher, ev., hier, mit Maria Blach, kath., Bissa Kr. Neumarkt.

Geburten. I. Haushälter Hermann Adam, ev., S. — Schmied Carl Minische, kath., S. — Cigarrenarbeiter Hugo Pögel, ev., S. — Schlosser Paul Stiller, kath., T. — Arbeiter Richard Bipale, kathoi., T. — Krankenwärter Simon Werglowitz, jüd., T. — Kutcher August Waszko, kath., T. — Schuhmacher Carl Bod, ev., S. — Selbstgießer Hermann Mohaupt, ev., S. — Arbeiter Alois Neumann, kath., S. — Schuhmachermeister Carl Kränzel, kath., S. — II. Postillon Bartholomäus Humpich, kath., T. — Wirthhändler Hermann Girch, ev., S. — Haushälter Eduard Michael, kath., S. — Arbeiter Friedrich Bade, ev., S. — Haushälter Franz Feja, kath., S. — Sattler Paul Stanulla, kathoi., S. — Sattler und Tapezierer Franz Adler, kathoi., T. — Graveur Paul Heinegmann, kath., S. — Brauereipächter Hermann Kleiner, ev., T. — Hilfsheizer Adolf Bandke, ev., T. — Billetruder Heinrich Hoffmann, evang., T. — III. Former Adolf Affig, kath., S. — Schlosser Carl Gule, kath., T. — Korbmacher Gustav Beckmann, ev., S. — Steinmetz Josef Böckel, kath., T. — Arbeiter Carl Konecki, ev., T. — Tischler Theodor Loske, ev., S. — Maurer Carl Mohaupt, ev., T. — Arbeiter Ernst Pittwohn, ev., T. — Droschkenführer August Simon, ev., S.

Todesfälle. I. Ewald, S. des Klempners Adolf Rubeth, 3 M. — Arbeiter Gottlieb Mandel, 78 J. — Josef, S. des Arbeiters Gottlieb Kobelke, 11 Sid. — Curt, S. des Schlossers Oscar Klammet, 3 W. — Gregor, S. des Sattlers Josef Piezonka, 1 J. — Auguste Fischer, ohne Beruf, 76 J. — Martha, T. des Brauers Paul Langner, 5 M. — Arbeiter Franz Wittmann, 63 J. — Arbeiter August Wolf, 54 J. — Frieda, T. des Schlossers Carl Kulbe, 3 Mon. — Arbeiter Georg Scher, 18 J. — II. Maurer Simon Kowrat, 39 J. III. Tapezierer Emil Spinde, 54 J. — Margarethe, T. des Fleischermeisters Rudolf Wörbs, 13 J. — Gertrud, T. des Zimmermanns Franz Zimmermann 8 T.

### Briefkasten der Expedition.

Von Gd. durch Diebez. zum Parzifonds eingezogen 1 Mark

Von einer amerikanischen Auction durch Diebez. zum Parzifonds eingezogen 3,70 Mark. Carl Tietze.

\*) Darunter 1 Fall Scharlach-Diphtherie.



